

Dortmunder Tageblatt

Erstein täglich
mit Ausnahme der Sonn- und festl. Feiertage.
Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem stelligen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 15 Bg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Bg.
Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Inserate
die 4 gespaltene Kolonnenbreite oder deren Raum 25 Bg.
Bekanntes
die 4 gespaltene Kolonnenbreite oder deren Raum 60 Bg.
Bei zwangsmäßiger Verbreitung der Inserate durch
Kasse oder Kontobuchführung wird der Rabatt pünktlich.
Für Aufnahme von Inseraten am bestimmt vorgegebener
Tagen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Karl Sonnemann, Dortmund.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Nr. 34.

Dortmund, Donnerstag, den 10. Februar 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die linksliberale Einigung.

Die Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien kann als abgeschlossen gelten. Alle materiellen Vorfragen sind erledigt, die Zustimmung der Parteitage, sowie die Konstituierung der neuen Partei sind lediglich von formaler Bedeutung. Die Parteileitung der drei Parteien haben ihre Zustimmung zu der Verschmelzung gegeben, der Vorrang hat die ihm unterbreiteten Wünsche bei einer nachmaligen Revision des Einigungsprogramms, des Organisationsstatuts und der Übergangsbestimmungen berücksichtigt und zum Teil verworfen. In vier Wochen haben die drei linksliberalen Parteien aufgeführt zu erfüllen und ihre Stelle wird mit 50 Mandaten die „fortschrittliche Volkspartei“ einnehmen. Hoffentlich gelingt es, statt dieses Namens noch eine andere Vorschläge für die neue Partei ausfindig zu machen. Der Name „fortschrittliche Volkspartei“ trägt noch weit mehr als der Anfangsvorgeschlagene Name „Deutsche freisinnige Volkspartei“ den Stempel des Kompromisses an der Stirn, ganz abgesehen davon, daß gegen die Wahl des Namens „fortschrittliche Volkspartei“ auch sprachliche Bedenken bestehen.

Die Deutsche Volkspartei wird ihren letzten Parteitag als selbständige Partei am 20. Februar in Stuttgart abhalten. Die Freisinnige Volkspartei und die Freisinnige Vereinigung folgen am 5. März in Berlin. Am 6. März wird alsdann die Konstituierung der Partei auf einem gemeinsamen Parteitag erfolgen.

An dem Einigungsprogramm, sowie an dem Organisationsstatut dürfen auf diesen Parteitagen, wenn die Verschmelzung nicht in letzter Stunde in Frage gestellt werden soll, Änderungen in keiner Richtung mehr vorgenommen werden. Das ist schon mit Rücksicht auf die verschiedenartige Zusammensetzung der Parteitage der drei Parteien erforderlich. Zum Parteitag der Deutschen Volkspartei ist jedes Parteimitglied erscheinungs- und stimmberechtigt. Zum Parteitag der Freisinnigen Vereinigung werden Delegierte von Vereinen und Einzelmitglieder zugelassen, während die Freisinnige Volkspartei nach ihrem bisherigen Organisationsstatut nur je drei Delegierte für jeden Reichstagswahlkreis zugelassen hat.

Über die Zusammenfügung des konstituierenden Parteitages am 6. März sind bisher Vereinbarungen unter den drei Parteien, soweit bis jetzt bekannt geworden ist, noch nicht getroffen. Solche Vereinbarungen werden aber erforderlich sein, wenn nicht die Verhandlungen ein falsches Bild über die Stimmung des Parteitages ergeben sollen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß außer der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei auch noch eine Reihe anderer Parteigruppen

sich an der Verschmelzung beteiligen, wie die Deutsch-Freisinnige Partei in Schleswig, die Vöppingische Landespartei und die Liberale Volkspartei in Elsaß-Lothringen, die sich bisher als selbständige Parteigruppen innerhalb der drei linksliberalen Parteien angesehen haben. Auf eine Angliederung der kleinen „Demokratischen Vereinigung“ ist auf absehbare Zeit nicht zu rechnen.

Deutsches Reich.

Die Wahlrechtsvorlage.

Ihre Stellung zur Wahlrechtsvorlage betreten gestern im Abgeordnetenhaus die konervative, die freikonservative und die nationalliberale Fraktion. Die Sitzungen aller drei Parteien waren stark besucht. Die nationalliberale Partei vertagte am Nachmittag die Weiterberatung, während die konervative und freikonservative die Erörterungen zu Ende führten. Beide entschieden sich für Kommissionsberatung. Für die konervative wird Abg. v. Richterhofen, für die freikonservative Abg. v. Jellisch und Neutrich das Wort führen. Die Vorlage blieb in beiden Lagern nicht ohne Kritik. Als verbesserungsfähig wurde besonders die Bestimmung empfunden, der zufolge die mittleren und kleinen Beamten bei der Massenenteilung vor den Gewerbetreibenden bevorzugt erscheinen. Diese wurde als ungerechtfertigt erklärt und es werden in der Kommission entsprechende Änderungen vorgeschlagen werden.

Einem Kompromiß in der Wahlrechtsvorlage

Ist der Genosse von Krons der verbleibende Maf für den Reichstag kandidiert hat, von vornherein nicht abgelehnt. Er schreibt in den „Soz. Monatsheften“ unter anderem: „Es muß ein Kompromiß herbeigeführt werden. Das verlangt der Stand der Parteien in Preußen. Das verlangt der gegenwärtige Zustand der Verfassung, namentlich das nun einmal bestehende Wahlrecht. Mit diesem Gedanken muß sich auch die Sozialdemokratie vertraut machen.“ Als möglich erörtert Krons einen „mäßigen Abbruch von der unbedingten Gleichheit“ der Stimmen gegen Einführung der gebundenen und der Proportionalwahl, sowie einer neuen Wahlkreiseinteilung. Doch gebe es noch viele andere Möglichkeiten. „Es handelt sich nur darum, unbedingte der aufklärenden agitation für die Forderungen des Parteiprogramms sich nicht von vornherein die Möglichkeit abzuschneiden, an einem Kompromiß mitzuarbeiten. Der Politiker darf nicht mit unvorhergesehenen Ereignissen rechnen; und selbst sich voraussehen läßt, wird die nächste Wahlrechtsänderung durch einen Kompromiß herbeigeführt werden. Schließt sich die sozialdemokratische Partei von einem solchen von vornherein aus, so kann die Folge nur sein, daß die Zugeständnisse nach rechts größer sein müssen, um für die fortwährend sozialdemokratischen Stimmen Ersatz zu schaffen.“

Das Kommt von der Hofgängerin!

Der sozialdemokratische Vizepräsident des Reichstages Landtag Wehder ist wegen seiner Haltung als Vize-

präsident in Zwistigkeiten mit dem von ihm herausgegebenen Blatt geraten. Wie der „Volksk.“ aus Erinnerung: durch den Druck gemeldet wird, ist Wehder vom Verlag des Sozialistenorgans „Thüringer Volksfreund“ in Sonneberg zurückgetreten, wie man glaubt, infolge verschiedener Angriffe seines Organs gegen seine Stellungnahme beim Austritt des Vizepräsidenten-vollens.

Sozialdemokratische Budgetbewilliger.

Im Münchener Gemeinderatssitzung erklärte dieser Tage bei Beginn der Beratung des städtischen Haushaltsplanes nach dem „Frankf. Kur.“, der Sozialdemokrat Witti namens seiner Partei, daß die Sozialdemokraten heute zum ersten Male für den Etat stimmen, da in ihm veranschlagte Summen für Aufbesserung der Arbeiter und Beamten enthalten seien, außerdem manches für Wohnungspolitik und Nahrungsmittelversorgung geschehen und die Aufschläge für Lebensmittel in Wegfall kommen sollen.

Zur fortschreitenden Klerikalisierung Bayerns

Wird den „Leipz. N. Nachr.“ aus München geschrieben: Aus dem soeben im Neudruck erschienenen Schematismus des Bistums Augsburg ist zu entnehmen, daß die Zahl der Frauenklöster und Klosterfrauen in diesem Bistum allein seit 5 Jahren von 170 auf 199 gestiegen ist. Das macht jährlich 6 Klöster mehr allein in diesem Bistum. Zu dieser Ausbreitung des Klosterwesens kommt noch die weitere schöne Perspektive, daß in Bayern fast der gesamte Mädchenunterricht in Volks- und Mittelschulen, also die Ausbildung und Erziehung der künftigen Mütter und Hausfrauen, vom Staat den weiblichen Lehrorden überlassen ist.

Die Hamburger Bürgerstättewahlen.

Bei den Stättewahlen zu den allgemeinen Bürgerstättewahlen wurden in den drei Landbezirken die Kandidaten der Vereinigten Liberalen mit großer Mehrheit gewählt, jedoch namentlich die Vereinigten Liberalen vier Sitze, die Rechte einen und die Linke einen Sitz gewannen, während die Sozialdemokraten einen und das linke Zentrum fünf Sitze verlieren. Da die drei jetzt in den Landbezirken gewählten Kandidaten bereits bei den städtischen allgemeinen Wahlen gewählt sind, so verzichteten sie auf ihre städtischen Mandate und gemäß den Bestimmungen des neuen Wahlrechts rücken die drei Kandidaten auf der Liste der Vereinigten Liberalen, die nach den Gewählten die meisten Stimmen erhalten haben, auf ihre Plätze ein.

Der Sturm bringt neue Diamanten.

Auf den südafrikanischen Diamantfeldern herrscht während des Weihnachtseinfalles fünf Tage lang ein solcher Sturm, daß an ein Arbeiten im Freien nicht zu denken war. Die „Deutschsüdafrikanische Zeitung“ behauptet nun, daß bereits durchwühlte, gänzlich kahle Stellen nach diesem Orkan vollständig wieder mit Diamanten bedeckt wären. Wahrscheinlich ergaben, daß diese Stellen die vorher geschäftig abgearbeitet waren, wieder gütigst geordnet sind.

Ein Pendant zum Oldenburgischen Vorschlag?

Eine historische Erinnerung.

So bizarr der Gedanke des Herrn von Oldenburg den Reichstag durch einen Leutnant und zehn Mann Soldaten zu lösen. Heutzutage anmutet, so wenig ist in den Tagen der Erregung über dieses Unterwort wohl daran gedacht worden, daß sich die Mitglieder eines preussischen Parlaments bereits einmal von Ministern lösen bedroht gesehen haben, daß also der Vorschlag des Januschewits gar nicht so etwas unerhörtes neues gewesen ist. Das Interessante bei der Parlamentsauflösung durch Militärposten, die wir im Auge haben ist aber jedenfalls die Tatsache, daß diese Exekution des Parlaments unter beträchtlichen Mitwirkung seines Geringeren als — Bismarcks in die Wege geleitet wurde. Damit natürlich keineswegs gesagt sein soll, daß Herr von Oldenburg irgendwelche dem Reichskanzler vergleichbar sei. Die Sache lag nach dem „Leipz. Tagebl.“ folgendermaßen:

Im Juni 1848 war in Berlin auf Grund einer neuen Wahlordnung die „Versammlung zur Verfassung der preussischen Staatsverfassung“ zusammengetreten. Sie zeigte sich ihrer Aufgabe keineswegs gewachsen, da die befähigsten Geister des ehemaligen „Vereinigten Landtags“ der Frankfurter Nationalversammlung beizuhören. Aber auch auf der Seite der Regierung war es nicht zum glänzendsten bestellt. Nach Bismarcks Zeugnis war es dem König Friedrich Wilhelm 4. nicht leicht geworden, überhaupt Minister zu finden, weil die für solche Posten geeignet erscheinenden Männer nicht die Gewähr boten, den wechselnden Ansprüchen des Königs sich stets anzupassen. Und weil außerdem die Möglichkeit einer Gefährdung der eigenen Persönlichkeit, die Abneigung, Minister zu werden, bei den in Frage kommenden Männern verankert. Die Beratungen des Verfassungsausschusses, die am 21. Oktober begannen, führten zu beifälligen stürmischen Szenen. Das Ministerium wachte sich in der Verwirrung der Lage keinen Rat, so daß schließlich am 9. November der König ein energisches — und das heißt in diesem Zusammenhang: konservatives — Ministerium, das sogenannte Ministerium „der rettenden Tat“ berief. Graf Brandenburg wurde sein Präsident, das Innere aber nahm auf drängendes Zureden Bismarcks Otto von Manteuffel, zum Kriegsminister wurde General von Strotmann ernannt. Manteuffel fürchtete zunächst für die persönliche Sicherheit der Minister im Beratungsraum der Volksvertretung, dem Schauspielhaus. Aber Bismarck wachte ihm jede Sorge auszureiben, indem er die im Schauspielhaus und in dessen Umgebung getroffenen Maßregeln darlegte. Aus der Darstellung im zweiten Kapitel der „Gedanken und Erinnerungen“ geht unzweifelhaft hervor, daß Bismarck an den Sicherheitsvorkehrungen regen Anteil hatte. Diese selbst liefen auf folgende Maßnahmen hinaus:

„Zunächst waren im Schauspielhaus selbst außer einer starken Posttruppe ungefähr dreißig der besten Schützen des Garde-Jäger-Bataillons so untergebracht, daß sie auf ein bestimmtes Signal im Saale und auf den Galerien erschienen und mit ihren der größten Genauigkeit sicheren Schüssen die Minister deckten, wenn sie tödlich bedroht wurden. Es ließ sich

Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Einowla.

„Liebe?“ fragt sie. „Habe ich Ihnen je gesagt, daß ich Sie liebe?“

„Nein, aber Sie haben mich's glauben lassen, Sie haben...“

„Finden Sie es sehr ritterlich, mir das vorzuschlagen?“

Trotz der Aufregung, die auch sie nicht zu verbergen vermochte, trafen ihre Lippen sich zu leisen Lächeln. Und dieses Lächeln machte den jungen Menschen mit einem Schläge wieder verlegen und unsicher. Rot und bläb werdend, steht er vor ihr, wie ein Schulpfänger.

„Hören Sie mich an, Julius.“ fährt Bibia fort, „ich gebe zu, daß ich nicht ehrlich gegen Sie gewesen bin, aber was wäre es an meiner Stelle gewesen? Bedenken Sie doch, wie die Dinge lagen. Als ich Sie zuerst auf dem Bahnhof traf, wußte ich nicht, was Sie waren und daß sich unsere Wege je noch kreuzen würden. Ich habe Sie, den Schützen zu befragen, weil Sie mir der einzige dort zu sein schienen, der mein Verlangen vielleicht erfüllen möchte. Wären Sie denn überhaupt, was die Gefühlsmeinung meiner Wille für mich bedeutete? Mein Vater hatte Nikolai Lawalski aus dem Hause gesagt, weil wir uns liebten, und sofort nach allen Dörfern und Baumstationen weit in der Runde Weisungen erteilt, ihm weder Pferde noch Wagen zu vermieten, die Leute sind sämtlich von meinem Vater abhängig und von ihm befohlen, keiner mag, ihm ungehörig zu sein. In den nächsten beiden Orten aber, die er per Bahn hätte erreichen können, war die Polizei benachrichtigt, daß er Willkür sei, man hätte ihn bei seiner Ankunft sofort abgefangen, und bis er sich hätte rechtfertigen können, war eine ewige Zeit vergangen. Sie wissen ja gar nicht, wie groß die Nacht Vaters in dem ganzen östlichen Sibirien ist.“

„Ein Mann von seiner Energie und Stumpflosigkeit, wie Sie, wenn er im Besitz fast unbegrenzter Geldmittel ist, hier in der Taiga vieles durch.“

„Und was fragt mein Vater danach, ob nicht am Ende sein Treiben zu einer Untersuchung gegen ihn führt.“

Noch nie hat er sich durch solche Bedenken in seiner schrankenlosen Willkür hemmen lassen. So waren Nikolai Lawalski alle Wege versperrt. Das mußte mein Vater und darauf baute er. Er meinte, daß er in seiner gänzlich hilflosigkeit versuchen würde, zu Fuß die Taiga zu durchwandern, was bei seiner Unbekanntheit mit den Wegen, mitten im Winter, da hier alles voll Schnee und Eis lag, den sicheren Tod für ihn bedeutete haben würde. Vielleicht rechnete er auf die Taigawölfe, die am schnellsten dafür sorgen würden, ihn von einem ihm lästigen Menschen zu befreien. Der einzige Fehler in seiner Rechnung bestand darin, daß er mich zu einem ihm ergebenen Beamten auf Besuch geschickt hatte, mit der Weisung, mich scharf zu bewachen. Er glaubte, daß es mir von dort aus schwerer gelingen würde, mich mit Nikolai zu vereinigen, als von daheim, wo es Pferde und Wagen genug gab. Das Haus meiner Gassfreunde aber liegt mitten in der Taiga, sie besitzen nicht ein Pferd, nicht einen Wagen. Ich verstand es jedoch, ihre Herzen zu rühren und sie zu bestimmen, daß sie mir halfen. Wie, das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Ich wäre damals gleich mit Nikolai geflohen, wenn ich nicht das sämtliche Geld, das ich bei mir trug, hätte opfern müssen, um meine Pläne auszuführen. Denn meine Gassfreunde verlangten ihren Lohn für die mir erwiesene Hilfe. Nachdem das Geld für den Schlitten bezahlt war, blieb mir fast nichts. Nikolai hatte gerade nur soviel, um sich bis zu seinem Oheim durchzukämpfen, der in einem der nördlichen Gouvernements einen einflussreichen Posten bekleidet. Dieser Oheim verbrachte ich, bis es soweit war, daß wir zusammen entfliehen konnten. Ich meinerseits mußte nach Hause zurückkehren und warten, bis der Winter vorüber war, und Schnee und Eis nicht mehr die Taiga unpassierbar machten. Inzwischen konnte ich mich mit Geldmitteln versehen. Sie, Julius, ermöglichten es mir dann, Nikolai nachricht von mir zukommen zu lassen, durch Sie hat er, als der Frühling begann, erfahren, daß ich ihn hier in dieser Gasse erwartete. Ihm Geld zu schicken, fand ich aber, selbst mit Ihrer Hilfe, keinen Weg. Immerhin war es im Frühling nicht gar so schwer, mit geringer Barschaft hierherzu gelangen. Ich habe lange überlegt, ob es nicht möglich für mich wäre, zu ihm zu gehen, statt ihn hierherkommen zu lassen, aber man hätte mich

unterwegs abgefangen. Mein Vater würde gewiß nach meinem Verschwinden von daheim seine Sendboten überallhin ausgesandt haben, und eine Frau fällt so sehr viel mehr auf, als ein Mann. Außerdem wäre von dem Wohnort von Nikolai Oheim der Weg bis zur Bahn zu weit gewesen, wir hätten ein endloses langes Stüd die Taiga hinwärts durchwandern müssen, alle diese Schwierigkeiten fielen weg, wenn Nikolai herkam. Er selbst lief kaum Gefahr dabei, da mein Vater ihn längst tot oder außer Landes glänzte und niemand mehr damit beauftragt hatte, auf ihn zu vigilieren. Und von hier aus können wir innerhalb drei Tagen, vielleicht, wenn das Glück uns hold ist, in zwei, die Bahn erreichen. Vor einer Woche noch sind wir auf dem Schiff... in Sicherheit, Gott sei Lob und Dank.“

Bibia hatte all das in hastigem, aufgeregtem Flüsterton gesprochen, jetzt hält sie inne und steht gedanktenverloren vor sich hin.

„Und warum erzählen Sie mir das?“ fragte Julius finster.

„Warum?“ Sie schaut ihn gerade an. „Damit Sie wissen, mit welchen Gefahren und Schwierigkeiten mein Geliebter und ich zu kämpfen hatten und danach ermessen können, daß man in solcher Lage nicht gerade wahllos befragt die Mittel zur Erreichung seiner Zwecke zu sein pflegt. Die Stempel sind gut für Leute, die warm und geborgen in europäischen Ländern wohnen, nicht aber für uns hier in der Taiga, wo jeder zuerst sich selbst helfen muß. Da kann man keine zarten Rücksichten auf die Gefühle anderer nehmen.“

„Aber Sie hätten immerhin ehrlich gegen mich sein können.“ meint Julius traurig. „Wenn Sie mir Vertrauen geschenkt hätten, so würde ich besonnen und gedanktenverloren vor mich hin.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Liebe ist jedenfalls ein besserer Bundesgenosse, als Freundschaft. Ich konnte nicht die Probe daraufhin machen. Und nun, sagt Bibia, ihm die Hand bietend, „seien Sie gut, Julius, seien Sie verständlich. Was habe ich Ihnen denn im Grunde zugeteilt getan? Solch ein Flirt bricht einem Menschen in Ihrem Alter nicht das Herz.“

„Doch er nimmt die Hand nicht, die sie ihm bietet.“

„Und was erwarten Sie jetzt von mir, daß ich tun soll?“

fragt er, ihren Blick vermeidend.

„Daß Sie heimreiten und meinem Vater sagen, Sie hätten keine Spur von mir gefunden. Kollos Schweigen werde ich schon erkaufen und was den Richter angeht, so verrät der nichts. Sonst weiß niemand von unserer Anwesenheit, mein Vater wird also niemals erfahren, daß Sie ihn getäuscht haben.“ Da Julius immer noch in seiner feindseligen Abwehr verharrt, fährt sie einbringlich fort: „Ohne das Versprechen uns nicht zu verraten, läßt Nikolai Sie nicht fort, und geht, es gelänge mir, ihn dazu zu bestimmen, was dann? Wenn Sie meinem Vater sagen, daß Sie uns gefunden haben, so wird er natürlich schleunigst auf Grund irgend welcher Verdächtigung zu erreichen suchen, daß man uns polizeimäßig aufhält und verhaftet, vielleicht auch wird er... doch gleichviel, was er tut, in jedem Fall wird er uns Ungelegenheiten bereiten. Ja, ich halte es sogar keineswegs für ausgeschlossen, daß die Folgen seiner Handlungen für Nikolai und mich verhängend sind. Wir befinden uns eben nicht in Europa, sondern in der weiten, einsamen, schweigenden Taiga. Die Taiga ist stumm wie das Grab! Dann hätten Sie allerdings Ihre Rache, aber glauben Sie, Julius, daß Sie das glücklicher machen würde? Sie würden nicht nur unser Glück, sondern auch unser Leben zerstören. Sehen Sie doch vernünftig, Julius, und lassen Sie uns in Frieden stehen. Wollen Sie, ja?“

„Immer noch steht er stumm und großend da. Bibia fährt an, zu verzweifeln. Nimmermehr hätte sie geglaubt, daß dieser junge Mensch, der in ihren Händen bisher wie weiches Wachs war, so störrisch und unverwundlich sein könnte.“

„Da fährt er plötzlich auf. „Warum bringen Sie mir beständig in mich, daß ich Sie Ihrem Vater nicht verraten soll?“ schreit er leuchtend. „Und warum halten Sie mir vor, daß Nikolai Lawalski mich, ohne daß ich mein Wort darauf gegeben habe, nicht lebendig vom Platz läßt? Es gibt doch noch eine dritte Möglichkeit.“ Bibia starrt ihn verständnislos an. Was meint er nur in aller Welt?

„Nur es Ihnen denn noch gar nicht in den Sinn gekommen, daß ich Ihren Geliebten niederschlagen und Sie mit Gewalt nach Hause schleppen könnte?“

für alle In-
Winterberg
Fahrer
am 13. Fe-
ten einetref-
gebeten, mög-
Fahrerarten in-
rn. Falls das
der Sonderung
Eintrag in ge-
den 12. dies
efunden wurde
Maurer fluch
in betrunkenem
und dann er-
die Venne über
e mühten ihren
infolge der bei-
überhörmmt
Streit zwischen
lauf der eine
ab. fünf Per-
at, daß sie fe-
her verbunden,
Kaufbolbes ins
Der Revolver
schaffet werden,
durch einen Schuß
wurde der Schu-
nende Männer
n, niedergewor-
debutet. Mit
dem am Besor-
per so schmerz-
des im Raum
von denen der
nten verhaftet
flung farb der
auf sechs Mo-
an Ellenbogen
e beachtete hal-
dret Kinder.
Jahren wurde
terifikation des
on des Parität
damals gemäß
talt, zwei große
Tagesleistung zu
nach dem Zu-
von einer Frau
Stadt Petersburg
und Balke in Be-
stande einziehen
Dionysierung
Ma zeigen eine
angrenzenden Ge-
er überschreitet
rheinfisch-weltlich
hier eine Ver-
vereine Nachen,
stadt, Duisburg
Genselsberg, Ma-
Sollingen, Bielefeld
aus den Verband
Heber das Jns-
n Arnberg ein
werden war: Die
er Sparfassen ge-

Wasserstand hat schon heute den höchsten Stand
des Hochwassers vor vier Wochen übertroffen. Die
Wasserwehr ist in Tätigkeit getreten.

Handel und Verkehr.

Berlin, 9. Febr. Angehts des gestiegenen Geld-
flusses bei der Reichsbank und der steigenden Tem-
peratur, die die Geldsätze am offenen Markt zeigt, ist
die Frage einer weiteren Diskontomäßigung aktuell
geworden. Ein Beschluß liegt in dieser Hinsicht noch
nicht vor, doch dürfte die Einberufung des Zentral-
auschusses nicht lange auf sich warten lassen. Mög-
licherweise wird bereits der am Freitag stattfindenden
allgemeinen Monatskongress des Zentralauschusses der Vor-
schlag einer Diskontomäßigung — aller Voraussicht
nach im Umfange von einhalb Prozent — gemacht
werden.

Berlin, 9. Febr. Die Aufsichtsratsitzung der
Berliner Handelsbank findet am 17. dieses Mo-
nats statt. Es verläuft mit Bestimmtheit, daß die
Dividende auf das um 10 Millionen Mark erhöhte
Aktienkapital 9 Prozent betragen werde.

Frankfurt, 9. Febr. Der Präsi. Sig. zufolge
unterzeichneten gestern Nacht die Vertreter von 81 Pro-
zent der Zündholzproduktion den Kartellvertrag. Das
Zündholzmonopol gilt damit als perfekt.

Frankfurter Abendbörse.

Kreditaktien	212,40
Berliner Handelsbank	183,10
Dresdener Bank	168,20
Bulgaren	101,25
Prozentige Kaiser	90,90
Prozentige 1	101,40
Baltimore	114,00
Adriatische Kleiner	393,00
Gelsenkirchener	218,30
Solowjow	206,00
Schuldertwerke	135,40
Prozentige Mexikaner	69,00
Prozentige Portugiesen	64,60
Prozentige Brasilianer	47,50
Prozentige Persische	132,75
Prozentige Indische	198,50
Prozentige Japanische	130,40
Nationalbank	69,50
Prozentige Buenos Aires	179,00
Türkische 1	23,20
Lombarden	136,25
Samburger Bank	184,00
Deutsche Wechselbank	209,00
Sarpener	221,00
Wohlfahrt	154,50
Wilmersdorf	191,50
Leipzig	217,20

Leipzig: Ziemlich fest.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 9. Februar.

Die Eheleute Freier Wilhelm Beckmann in
Kamen hatten von dem 71 Jahre alten Vater Friedr.
Beckmann dessen Wohnung übertragen erhalten, wo-
für sie sich verpflichteten, dem Vater Kost und Logis
und monatlich 10 Mark zu geben. Aber der Vater
hatte meist das Nachsehen, so daß er klagen mußte,
um zu bekommen, was ihm zugesagt worden. Darü-
ber entstand natürlich Mißstimmung und häufiger
Streit, bei dem man auch handgreiflich wurde. Eine
solche Prügelei war Gegenstand der heutigen An-
klage. Das Schöffengericht in Kamen hatte bereits
den Beckmann fr. zu 75 Mark Geldstrafe verur-
teilt, die Frau jedoch freigesprochen. In der heutigen
Verhandlung machte der Vorstehende zum
Frieden und hatte den Erfolg, daß der mißhandelte
Vater den Strafanspruch zurückzog, worauf das Straf-
verfahren gegen die Kinder eingestellt wurde.

Vermischtes.

Halle a. S., 9. Febr. Eine Witwe Waldheim
versuchte, sich und ihre drei Kinder im Alter von 2

Wochen, 9 und 4 Jahren zu verbrennen. Sie hatte
unter dem Bett ein Feuer angezündet, das von einem
vorübergehenden Polizisten gelöscht wurde. Große
Rut ist das Motiv zur Tat gewesen.

Hannau, 9. Febr. Einer der Arbeiter, die bei
dem gestrigen erfolglosen Versuch, die an der eban-
gelischen Kirche in Großschmiedeheim schwer verletz-
ten, ist heute Nachmittag seinen Verletzungen er-
legen. Es sind somit zwei Personen der Katastrophe
zum Opfer gefallen.

Gleiwitz, 9. Febr. In der Kohlenhalde der
Zuflugsgrube bei Badze ist ein großer Brand aus-
gebrochen. Rauchschwaden mit Dampf aus den Rauch-
löchern dringen in die Häuser und machen den Aufenthalt
dortselbst unmöglich. Seitens der Behörde sind die
umfassendsten Vorkehrungen vorgenommen worden.

Breslau, 9. Febr. Ein umfangreicher Gru-
benbrand ist in der Grube bei Sosnowitz aus-
gebrochen. Zwei Schächte stehen in Flammen. —
Es heißt, daß ein Teil der eingefahrenen Beleg-
hast in Lebensgefahr schwebt.

Köln, 9. Febr. In Koblenz ist ein unbekannt
gebliebener Bandit den Angestellten der Koblenz-
Hafenbahn Stanislaus Majewski und den beihilfenden
den Schutzmännern Bogdan Stewin.

Warschau, 9. Febr. Der achtjährige Bruder
von Bogdan Stewin, ein geistiger Zerkowitzer, jedoch
von hier für immer ausgewiesen, wurde heute in Sta-
nislau (Galizien) verhaftet. Er heißt Alex-
ander und ist geständig.

Lezte Telegramme.

Das Besinden König Gustav.

Stockholm, 10. Febr. Die Heilung der Wun-
de nimmt einen normalen Verlauf. Der König hat
den gestrigen Tag verhältnismäßig gut zugebracht.
Er hat mehrere Stunden fest geschlafen und mehrmals
flüssige Nahrung zu sich genommen. Die Schmerzen
sind fast vollständig geschwunden, nur ab und zu macht
sich ein großes Gefühl der Müdigkeit bemerkbar.

Graf Wallwisch in den Ruhestand getreten.

Brüssel, 9. Febr. Graf Wallwisch, der hiesige
deutsche Botschafter tritt in den Ruhestand, Man
dürfte in der Annahme nicht fehl gehen, daß die
vom Grafen Wallwisch verfolgte Außenpolitik es ist,
die zu seinem Abschied geführt hat.

Selbstmord eines Deserteurs.

Krotoschin, 10. Febr. Oberstleutnant Kly-
von Krotoschin, 87 in Krotoschin, dessen Frau
sich durch Leuchtgas vor vier Wochen vergiftet hatte,
wurde gestern in seiner Wohnung bewußtlos auf-
gefunden. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß
Kly gleichfalls durch Leuchtgasvergiftung ums Leben
gekommen ist. Es wird Selbstmord angenommen.

Eine neue Lösung der Kretafrage?

Rom, 10. Febr. Aus Konstantinopel wird ge-
meldet, die Kretaschmachte würden der Türkei vor-
geschlagen, Kreta an Griechenland gegen Geld abzu-
treten. Die Pforte sei noch unentschieden, würde
aber den Vorschlag schließlich annehmen.

Wölfe in einer italienischen Stadt.

Rom, 10. Febr. Die Bewohner einer Ortschaft
in der Nähe von Palermo sind in große Aufregung
versetzt worden, da aus den Appenninen Wölfe er-
schienen sind, die Tiere und Menschen anfallen. Die
Bevölkerung hat bewaffnete Abteilungen gebildet, um
die Raubtiere zu vertreiben.

Ein Bürgermeister wegen heftigen Mordes verurteilt.

Rom, 10. Febr. In Capua wurde auf Befehl
des Untersuchungsrichters der Advokat Tarenco, Bür-
germeister von Mondragone unter dem Verdachte des
bestellten Mordes verhaftet. Tarenco ist der reichste
Großgrundbesitzer der Gegend. Sein Vermögen wird
auf 50 Millionen Lire geschätzt.

Die flädischen Landtagswahlen.

Helsingfors, 10. Febr. Nach vorläufiger
Zusammenstellung ist das Ergebnis der flädischen
Landtagswahlen folgendes: Gewählt sind 87 Sozial-
demokraten, 42 Agrarier, 28 Jungfinnen, 26 christliche
Volkspartei, 16 Agrarier, 1 christlichsozialer Arbei-
terpartei.

Gewaltiger Felssturz.

London, 10. Febr. Bei dem Orte Shanklin auf
der Insel Wight fand ein enormer Felssturz statt.
Viele tausende Tonnen Felsen donnerten hinunter.
An den Klippen klast jetzt eine ungeheure Schuttl.
Eines solchen Erdstürzes kann man sich seit Jahren
nicht mehr erinnern.

Demission des Kabinetts Moret.

Madrid, 10. Febr. Das Kabinet Moret hat
seine Entlassung gegeben. Der Demokrat Canalejas
wurde mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

Die Gegengabe der Union für die Statue Friedrich des
Großen.

Washington, 10. Febr. Der Senat hat einen
Gesetzentwurf angenommen, wonach die Statue des
Generals Steuben als Geschenk an den deutschen
Kaiser gesandt werden soll. Er stellt die Gegen-
gabe der Union an den Kaiser dar, für die Wiederher-
stellung der Statue Friedrich des Großen.

Geschäftsverlegung.

Herr Jubelver Karl
Berres hat sein Geschäft nach Brückstraße 9 ver-
legt, wo er in den geräumigen Lokalitäten seine Uhren,
Gold-, Silber- und Messingwaren besser auslegen und
den Kaufwilligen übersichtlicher zur Schau stellen kann.
Herr Berres ist, wie hier bemerkt sei, ein Fachmann,
auf den man sich beim Einkauf unbedingt verlassen
kann. Er gibt guten Rat und bedient durchaus reell.
Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Vereinen Preis-
ermäßigung gewährt wird.

Olympia-Theater.

Wir weisen vielfachen
Anfragen wegen ausdrücklich darauf hin, daß das mit
so großem Beifall aufgenommene Programm nur bis
inklusive 15. Februar auf dem Spielplan verbleibt,
da ab 16. Februar ein vollständiger Programmwechsel
eintritt. Haben Sie das Motor-Baby vom Zirkus
Busch schon gesehen??

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Versicherungen für
oder gegen die Ausdehnung der Zwangs-Versicherung für den
Schreiner-Handwerk für den Bezirk der Stadt Dortmund auf
diesem Handwerker, die der Regel nach weder die Regel noch
Beiträge beizubringen schriftlich oder mündlich bis 19. dieses
Monats bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Versicherungen kann während
des angegebenen Zeitraums schriftlich vormittags von 9-12
oder nachmittags von 3-6 Uhr in dem städtischen Verwal-
tungsgebäude am Spillhof 2 Zimmer 4 erfolgen.

Ich fordere hierdurch als Handwerker, die in der Stadt
Dortmund das Schreiner-Handwerk betreiben und der Regel
nach weder die Regel noch Beiträge beizubringen, zur Abgabe
ihrer Versicherung mit dem Bemerkten auf, daß zur Abgabe
Erklärungen, die erkennen lassen, ob der Erklärende der Ausdeh-
nung der Zwangs-Versicherung zustimmt oder nicht, gültig sind und
daß nach Ablauf des obigen Zeitraumes eingetragene Ausserun-
gen unberücksichtigt bleiben.

Dortmund, den 5. Februar 1910.

Der Kommissar
Dr. Schmeibing, Oberbürgermeister.

Möbeltransport
Spedition = Lagerung.
Lukaszewski & Richter 1 Kampstr. 43 (früh).
Wahlsche Besitzung

Bekanntmachung.

Zur schnelleren Erledigung der Bauangelegenheiten ist es
im Interesse der Bauenden selbst zweckmäßig und notwendig,
daß vorher die Fortschreibungsverhandlungen erledigt wer-
den und das in die Straße fallende Gelände an die
Stadt ausgelassen wird. Zur Vermeidung von Verwir-
rungen wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht. Soweit
angemessen, wird Bauwilligen ohne Gewähr Auskunft im
Liefbureau über ungefähre Höhe der Grundvermehrung und
Ausbaukosten sowohl an fertigen als unfertigen Straßen
erteilt. Bei Ankauf von Hausgrundstücken usw. wird auf
Anfrage Auskunft erteilt, ob Zahlung von Anliegerbeit-
rägen erfolgt ist, oder noch bevorsteht, sowie ob Abste-
tung von Begegnungswegen noch erfolgen muß. Es gilt dies
sowohl für die alten als für die neuen Straßen.

Dortmund, den 5. Februar 1910.

Magistrat.

Deutsche Dampfschiff-Gesellschaft
„Nordsee“
Gerderstraße 1-9. Rheinschiffstraße 10.
Fernruf Nr. 217.

Schellfisch, großer	Pfund 42 Pfg.
Schellfisch, mittel	Pfund 36 Pfg.
Schellfisch, kleiner	Pfund 21 Pfg.
Schellfisch, größter im Schnitt	Pfund 35 Pfg.
Gobli, im Schnitt	Pfund 25 Pfg.
Neul Seeorellen	Pfund 20 Pfg. Neu!
Feinste grüne Herlinge	Pfund 20 Pfg.
und alle besseren Fische zu Tagespreisen.	83

Nene Fischkonserven:

Schellfisch in Gelee	Pfund 50 Pfg.
Makrelen in Gelee	Pfund 80 Pfg.
Dochteine Lachsgeringe	Stück 15 Pfg.

Abg. Etage,
4 Räume, nebst Küche, Bad, WC, 1. April zu vermieten.
Gohlhofstraße 21, 1. Etage.

Abg. Etage,
4 u. 5 Zim.-Wohnungen mit
Kanal., u. allen Bequemlich-
keiten, sowie eine Was.-Wohnung,
1. April zu vermieten.
Eisenstraße 20, pt.

Reste-Lager!
Ein grosser Posten Kleiderstoff-Reste
weit unter Preis.
Für Knaben-Anzüge:
Grosse Posten blaue und gemusterte Stoffe
per Meter 3.50, 2.95 und 2.65
Wert bedeutend höher. Wert bedeutend höher.
Neu eingetroffen:
Grosse Posten Manchester und Sammete
für Kinderkleider, Mäntel und Knaben-Anzüge
Auch in Resten enorm billig.
Gardinen. Gardinen.
Ein grosser Posten Gardinen abgepasst.
Restbestände erster Fabriken weit unter Preis.
Reste Reste
in Baumwollwaren, Weißwaren, Buxkin, Kleider-
stoffen, Manchester, Samt, Seide, Lizen und Spitzen.
Reste-Lager
Gebr. Bär
nur 1. Etage
Brückstraße 7 Dortmund Ecke Friedhof
im Hause früher Glücksmann.

Carl Treeck G.m.b.H.
Burgwall 18 Dortmund
Reinoldstr. 25
Bille prüfen Sie
die einzelnen Teile unserer Herde
genau, damit Sie sich überzeugen,
dass es solideres nicht gibt.
Billigste Lieferung
Herde v. 10 M. an

Ritmüller Pianinos, Flügel
Franz Reinelt
Klavermacher.
Dortmund, Balkenstr. 14-16, am Rathaus.
General-Vertreter: Adam, Bechstein, Blüthner, Knake, Knauss,
Mand, Mann & Co. Ritmüller, Rönsch, Mannborg, Karn, Horstge,
Gegründet 1874. — Reparaturen — Stimmungen — Fernruf 1882.

Mädchen
Tüchtiges, älteres
das Hausarbeit mit übernimmt,
am 15. Februar od. später ge-
sucht. Mädel v. 18. J.
Franz Reinelt v. Meer,
Klosterstr. 1. B.

Schmiede- und Schlosserarbeiten
werden gut und billig ausgeführt
Kahl 1. an der Kahlstr.
Durchaus zuverlässiger
Mann
als Schlosser- und Schlosser-
arbeiten sucht am liebsten An-
stellung bei einem Schlosser-
Meister. Off. u. S. N. 750 an die
Exp. d. Bl. 295

Wirklich tüchtige Dreher,
welche Reparationsarbeit gewohnt
sind und sich hierüber ausweisen
können, für dauernde Beschäfti-
gungen der sofort gesucht.
Wolf & Struk, Aachen,
Tüchtige
Horizontalschleifer
und Fräser
gesucht von
Gutehoffnungshütte
Esterhazy,
Abteilung Maschinenbau.

Selbständige Elektro-Monteur
für Licht- und Kraft-Anlagen zu
dauernder Beschäftigung gesucht
Berthard. Gute wirt. bezorg.
v. Gutehoffnungshütte.
Elektr. Zentr. Esterhazy.

Zimmer
mit separatem Eingang mit Hof und
zu vermieten.
Klosterstr. 28/1, III.

2. Etage,
4 Räume, nebst Küche, Bad, WC,
1. April zu vermieten.
Gohlhofstraße 21, 1. Etage.

Sultan Abdul Hamids Prunk-Teppiche

aus den Staatsgemächern des Jildiz-Kiosk, kaiserl. Serail, Konstantinopel.

Ausstellung von Originalen

verbunden mit einer **Orient-Teppich-Ausstellung** in den Räumen unseres Hauses.

Die Ausstellung dauert nur bis zum 11. Februar.

Besichtigung erbeten.

Rose & Co. Dortmund.

Neu eingerichtet: Eigenes Einkaufsbureau in Konstantinopel.

OLYMPIA

Täglich abends 8 Uhr:
Nur noch bis incl. 15. Februar das mit so großem Beifall aufgenommene glänzende Februar-Programm. 11 Novitäten aller Weltteile.
U. A.:

- Mr. Standhope das elektrishe Rätsel!
- Zertho, Wunderdressur, 30 Hunde!
- Gottlieb Reetz, ausgezeichnete Humorist!
- Althoffs großart. 4tader Jockey-Akt!

U. S. W.

Deutsche Kolonialgesellschaft
Abteilung Dortmund.

Sonabend, den 12. Februar 1910, abends 8 1/2 Uhr
im Festsale des „Lindenbols“

Vortrag

des Fräulein Maria Karow aus Stargard i. P. über

„Südwestafrika
und die deutsche Frau“
(mit Lichtbildern)

Eintritt für jedermann frei.
Zu dem Vortrage ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Technisches Lehrerinnen-Seminar Dortmund.

Die Aufnahme in die III. Klasse des Seminars
erfolgt Osterr. 1910.

Anmeldungen sind an die Direktion der Anstalt,
z. B. des Stadtschulrats Dornheider, von dem
Broschüre zu erhalten sind, zu richten.

Der Magistrat Dortmund.

Spezialkautschuk u. Bandagenfabrik

Dortmund, O. Gruss, Westenhellweg 57.

Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummigelte . . . Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe Mk. 3.50
Leibbinden 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 2.50
Muttergürtel 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 4.50 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi 1 Mk. 2.50
Unterlage, ... Mk. für Kinder 0.60

Zimmerkissen, Krankenstühle, Krankenwagen,
Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen,
Rückenapparate und Geradhalter.

Lieferant der Ostkrankenfälle, Eisenbahnkrankenfälle,
Zunungs- und Krankenfälle, Fabrikkrankenfälle.

Verein 295 Frauenbildung Frauenberuf

Distinktion am Freitag Nach-
mittag (11. Febr.) fällt wegen
des Vortrags v. Frä. Maria
Karow, Hannover aus.



Schon wieder ein
Hauptgewinn.

Bei der am 5. Febr. statt-
gefundenen Ziehung der
Schicksaligen Welter-Lotterie
fiel ein wertvolles Pferd in
meine Glückseligkeit.

Eilt

Grosso
Wohlfahrts-
Geld-Lotterie

Hauptgewinne:
Mk. 75000
Mk. 40000
Mk. 30000
Mk. 20000
Mk. 10000
mit 10 167 Geldgewinne.
Los Mk. 3.75 und 30 Pfg.
für Porto und Liste.
Ziehung 16., 17. u. 18. Febr.

Königsberger Lotterie

Los 1 Mk. 11 St. 10 Mk.
Hauptgewinn:
Mk. 15000
Nur Geldgewinne.

Jülichers Glücks-Kollekte.

Haupt-Lotterie-Bank.
4 Münsterstraße 4.

Zur Interesse meiner
gehörten Kundenschaft bitte genau
auf die Hausnummer 4 zu
achten.

Neueröffnung.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Uhren-
Gold-, Silber- und Alfenidewaren-Geschäft nach

Brückstrasse 9.

Mein bedeutend vergrößertes Lager ist mit
allen Neuheiten sortiert und bitte ich meine werthe
Kundschaft um Besichtigung meiner Auslage und
geneigten Zuspruch.

Karl Werres, Juwelier,

Strenge reelle Bedienung. Brückstrasse 9. Bekannt billigste Preise.

Städtisches ev. Gymnasium in Dortmund.

Das neue Schuljahr beginnt am 13. April.
Anmeldungen nehme ich in den Sprechstunden,
12—1 Uhr an den Schultagen, im Amtszimmer, Mär-
tischestraße 2, entgegen. Auch können sie schriftlich unter
Benutzung der beim Schuldiener vorräthigen Anmelde-
scheine erfolgen. Bei Anmeldungen für Sexta bitte ich
zugeben, ob der Schüler nach dem alten Lehrplan
(Beginn mit Latein) oder nach dem Reformlehrplan
(Beginn mit französisch) unterrichtet werden soll.

Dr. Franz, Gymnasial-Direktor.

Bekanntmachung.

Die Erneuerung der Katasterkarte und des Flurbuches
von Dortmund ist nunmehr für den ganzen, nördlich der
Rhein-Windener Eisenbahn gelegenen Teil des Stadtgebietes
beendet, soweit er nicht dem noch schwebenden Zusammen-
legungsverfahren unterliegt.

Die im laufenden Rechnungsjahre in das Kataster
überzunehmenden Ergebnisse der Kartenerneuerung betreffen
die bisherigen Blätter 2 und 25 ganz, von den Blättern
3, 11, 12, 17, 23 und 24 die Teile nördlich der Rhein-
Windener-Eisenbahn.

Die Grundstücke dieses Bezirks haben eine neue Ka-
tasterbezeichnung (Flur- und Parzellen-Nummer) erhalten,
im übrigen sind die bisherigen Flächengrößen unverändert
übernommen und die katastermäßigen Grenzen in den
neuen Karten in größerem Maßstab, doch sonst in Ueber-
einstimmung mit der bisherigen Katasterkarte dargestellt
worden.

Die neuen Karten und Bücher der Blätter 77—80,
82—98, 100, 101 und 103—106 werden im Kataster-
amt I, Schwandenstraße 89, Zimmer Nr. 37, während
des Monats Februar 1910 in den Dienststunden zur
Einsicht aller Beteiligten offen liegen auch wird den
Grundbesitzern auf Wunsch eine Gegenüberstellung der
alten und neuen Katasterbezeichnung kostenlos erteilt werden.

Dortmund, den 28. Januar 1910.

Königliches Katasteramt I.



Feinste Roheß-Büchse

per Kiste nur 89 Pfg.

Spottbüchse, goldgelb per Kiste nur 54 Pfg. Säfte und
Büchse per Kiste 45 Pfg. Kaiserfische, v. Bl. 20 Pfg. und
Flammenp. v. Bl. 24 Pfg. Säfte Schweizerkäse v. Bl. 33 Pfg.
Bratfische große Dose 2.30 Mk. Säfte Flammen p. Bl.
17 Pfg. Sardinen p. Bl. 1.25 Mk. Tisfische, vollst. 74 Pfg.

Importhaus F. Wens

73 Westenhellweg 73.

Bekanntmachung.

Als Vorsitzender des Gewerbebezirks für den Stadt-
kreis Dortmund fungiert Herr Justizrat von Bode als
Stellvertreter sind beauftragt die Herren Landrath
Jenniges und Landrath Ploener.

Beisitzer des Gewerbebezirks sind für die Zeit bis
Ende 1912 aus dem Kreise der Arbeitgeber die Herren:

Betriebschef Friedrich Wuppermann,
Gerentienmacher Heinrich Wenghaus,
Schneidermeister Theodor Bömelburg,
Malermeister Heinrich Ederath sen.,
Friseur Karl Gebhardt,
Brauereidirektor Josef Kahlert,
Betriebschef Adolf Lichtardt,
Kesselfabrikant Dietrich Linnemann,
Baumunternehmer Heinrich Linneweber,
Schreinermeister Anton Medeler,
Oberingenieur Franz Otte,
Gelbholzermeister Konrad Schmidt,
Zimmermeister Wilhelm Schmidt,
Schuhmachermeister Johann Schröder,
Büchsenmeister Franz Schwall,
Betriebschef Fritz Wattermann,
Maurermeister Ludwig Wöhl,
Schreinermeister Otto Wöhl,

sämtlich hier wohnend.

Die bisherigen Beisitzer aus dem Kreise der Arbeit-
nehmer bleiben noch solange im Amte, bis über die ein-
gelegten Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der am
10. Dezember 1909 geldigten Wahl der Arbeitgeber-
beisitzer seitens der höheren Instanzen entschieden ist.

Dortmund, den 1. Februar 1910.

Der Magistrat.

Dr. Schmieding.

Adolf Schustermann

Zeitungs- und Nachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für
Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel
und Industrie. Liest neben Tageszeitungen des
In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochen-
schriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und rich-
tigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jeden
Interessengebiet. Prospekte gratis.

S. u. H. Berlin, 8. Februar.

Das unverheiratete Gesinde, darunter vor allem die männlichen Personen und außerdem die ausländischen Arbeiter sind durchweg am stärksten an den Kontraktbrüchen beteiligt. Bei dem Gesinde schwankt der Anteil der Vertragsbrecher in den einzelnen Provinzen zwischen 4,75 und 17,6 vom Hundert der Beschäftigten, bei den ausländischen Arbeitern zwischen 12,95 und 36,08 vom Hundert. Die Gründe für das harte Vorkommen der Kontraktbrüche bei diesen beiden Arbeiterkategorien sind augenscheinlich in erster Linie wirtschaftlicher Art. Gesinde und Wandear-

beiter haben keinen eigenen festen Hausstand, keine eigene Wirtschaft mit Viehhaltung und Landbenutzung und können deshalb am leichtesten ihre Arbeitsstellen wechseln; sie schmüren ihr Bündel und laufen davon, ohne irgend welche Werte im Stiche zu lassen, sofern sie es verstanden haben, ihren bis dahin verdienten Lohn möglichst vollständig in die Hände zu bekommen. Sie können auch am ehesten hoffen, an ihrem späteren Aufenthaltsorte als einzelne Person zu verschwinden, um sich dadurch der Rechtsverfolgung zu entziehen. Zu diesen wirtschaftlichen treten gewisse moralische Momente hinzu. Zügellosigkeit und mangelndes Verantwortlichkeitsgefühl findet ihre Erklärung in der Jugend und der Unersahrenheit bezug der niederen Kulturstufe gerade dieser Arbeiterklassen. Demgegenüber ermäßigt sich der Prozentsatz der Vertragsbrecher bei den einheimischen Arbeitern in festem Jahreskontrakt auf 1,11 bis 5,73 vom Hundert, um danach bei den einheimischen freien Arbeitern ohne Jahreskontrakt wiederum auf 4,20 bis 12 vom Hundert der Beschäftigten zu steigen. Auch hier sind die Gründe für diese verchiedenen parts Beteiligung an den Kontraktbrüchen leicht ersichtlich. Wenn, wie sich aus der hannoverschen Erhebung ergibt, der Kleingrundbesitz zum Teil noch schwerer unter den Kontraktbrüchen zu leiden hat, wie der Großgrundbesitz, so dürfte dies mit der Relinqu der verchiedenen Arbeiterkategorien zum Kontraktbrüche in engem Zusammenhange stehen. Eine allgemeine Tendenz auf Zu- und Abnahme der Kontraktbrüche läßt sich nicht nachweisen. Die positiven Ergebnisse der Anzeige kontraktbrüchiger Arbeiter sowohl bei ausländischen, wie auch bei einheimischen Personen scheinen einzuweisen fast durchgehends nur auf gering zu sein. Von 100 Kontraktbrechern wurden nur 9 bis 29,47 bei den Einheimischen und 1,26 bis 9 bei den ausländischen Arbeitern bestraft, gegenüber 1 bis 36 bezug. 23 bis 48 Anzeigen. Die Denkschrift kommt zu dem Schluß, daß die bisherigen Strafbestimmungen für die Bekämpfung der Kontraktbrüche von geringer Bedeutung sind. Da aber der Kontraktbruch unter den Landarbeitern fast überall ein außerordentlich großen Umfang angenommen hat, so werde mit umso größerer Energie darauf gedrungen werden müssen, daß andere geeignete Maßnahmen — weitere Ausgestaltung der Arbeitsnachweisorganisationen, die gesetzliche Regelung der Kautions-einbehaltung und der Ausbau der Legitimationsbestimmungen — sobald als möglich zur Durchföhrung gelangen.

S. u. H. Brühl, 8. Februar.

Die Deutsche Abtheilung auf der Brüsseler Weltausstellung wird, wie auf früheren Weltausstellungen, so auch diesmal neben dem Deutschen auch ihr besondres Münchener Haus haben. Beide Etablissements werden vorwiegend den Mittelpunkt des geselligen Verkehrs der Ausstellungsbesucher bilden, da in dem einen der deutsche Wein, in dem anderen das deutsche Bier ihre altbewährte Anziehungskraft erweisen sollen. Das Deutsche Haus herbergt in seinen Parterreräumlichkeiten ein vornehmes Weinrestaurant, für das an alle größeren deutschen Hoteliers, Weinhändler und Restaurantbesitzer Aufträge ergangen waren. In dem Wettbewerbskriege die Berliner Hotelgesellschaft „Der Kaiserhof“ mit ihren Expendancen Hillmanns Hotel in Bremen und Kurhaus Heringsdorf Sieger. Die Pacht für die Wirtschaftsräume des Deutschen Hauses beträgt ca. eine halbe Million Mark. Das Münchener Haus, das im Wiedererkerkille gehalten sein wird, und das dem Münchener Bier Untergeschloß bietet, hat merkwürdigerweise keiner der vielen Münchener Gastwirthe gepachtet, sondern die Bewirtschaftung wurde dem ehemaligen Küchenchef von Louis Adlon, dem Besitzer des Hotels Adlon, Unter den Linden, Restaurant Spielkernagel in Düsseldorf übertragen, dem die Bewirtschaftung der Städtischen Tonhalle in Düsseldorf obliegt. Diese Nachricht wird man in München mit getheilten Gefühlen entgegennehmen, denn in früheren Ausstellungsjahren war stets ein Münchener Bewirtschafteter der städtischen Bier- und Spendörfer. Auf der anderen Seite ging die Verwaltung von der verständigen Erwägung aus, daß in erster Linie ein Speise- und nicht ein Bierwirt in Frage käme. Natürlich wird das Münchener Haus auch unter Düsseldorfer Leitung den prägnantst Münchenerischen Einschlag bewahren durch Münchener Kellnerinnen und ähnlich schöne Dinge. Die Bierlieferung für das Münchener Haus haben sämtliche Münchener Brauereien in der Weise übernommen, daß an einem jeden Wochentag eines der bekannten Münchener Biere zum Ausschank gelangt.

Gewerbegericht Dortmund.

Das Stadtgelverbeckericht verhandelte in der gestrigen unter dem Vorsitz des Herrn Landrichter Ploger abgehaltenen Spruch Sitzung über nachfolgende Streitfälle:

Abgewiesen mit seiner Klage gegen das Eisen- und Stahlwerk Sösch wurde der Weichensteller Dietrich Doert. Er klagte auf Zahlung einer Lohnentschädigung von 62,90 Mark indem er behauptete, grümblos ohne Kündigung entlassen worden zu sein. Nach den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Zeugen mußte der Beklagte zur Entlassung des Klägers für berechtigt gehalten werden.

Der Schlosser Gustav Summeltensberg klagte auf Zahlung von 168,2 Mark. Aus der Verhandlung ergab sich, daß Klä-

Die Zungen tuberkuloze wird bekanntlich durch die Tuberkel-

nicht vernichtet. Zur Entlastung dieser Basillen gehört vor
 allem eine gesunde Disposition der Befallenen. Die Vastillen
 müssen einen günstigen Nährboden finden, sonst können sie sich
 nicht entwickeln und es kann auch keine Ausbreitung erstolgen.
 Deshalb muß also der Gesamtorganismus eines tuberkulösen
 Individuums so verändert werden, daß die vorhandenen Vasti-
 llen sich nicht mehr gedeihen können. Keinen Lebensboden
 mehr findend, so muß dann die Seilung des Estranktels
 auch in Gang setzen. Diejenige häufigste Erkrankung findet wir
 hier materielle Gründe. Die medizinische Klinik der
 Universitätsklinik Genua, wo an Tuberkulösen ausgeübend
 wurde und dem in letzter Zeit so viel befragten, von Herrn
 Dr. Pardini in Genua vollen endlichen Stoffen gemacht wurde
 nicht ist, ist ein Bericht, aber die mit diesem Mittel gemachten

Erfahrungen und schreibt u. a.: Die promte und außerordentliche Wirkung des Hysfolans beruht auf einer gewaltigen Sanierung des Blutes und der Gewebeleiste, wodurch der erkrankte Organismus schnell in einen Zustand versetzt wird, in welchem dann die Natur zu greifen und die völlige Genesung herbeiführen kann.“ Und aus einem andern Briefe des Lebenden, wo sich so viele Augenkrankheiten künftigen, so dem berühmten Winterfurot Catania kommt eine Nachricht, welche die in Genua enthaltenen Reinsätze nicht nur bestätigt, sondern noch weit glänzender charakterisirt. Das Institut für pathologische Anatomie der Königlich-universität Catania hat nämlich einen Bericht über die mit dem Hysfolan gemachten Erfahrungen mit den Worten geschlossen: „Nach alledem gereicht es uns zum Vergnügen, Ihnen aufrichtig zu gratuliren, daß es Ihnen gelungen ist, ein solches Heilmittel herzustellen, welches mit leichter Anwendbarkeit eine sichere und dauernde Wirkung vereinigt. Hysfolan darf mit ruhigem Gewissen, nach Ursache die Wirkung

als das beste, wirksamste und geeignetste Mittel gegen die Lungentuberkulose bezeichnet werden."

Nachtheile andere Untersuchungen in Krausenhäusern und Sanatorien des In- und Auslandes haben ebenfalls ergeben, daß das Hygienasystem geradezu überausdehnte Mollitäten in Bezug auf Cuckereien, Aufhebung der satzräßlichen Erzhnungen, Ströfung und Belohnung des Organismus und Erhöhung des Körpergewichts es bewirkt. In den Sanatorien von Davos, Wefala, Sefzin, am dem St. Gotthard, Sanatorium, ferner in Bozen, Meran, Abgag und in vielen Geilstätten des deutſchen Reiches ift das Hygienasystem in fägliger Anwendung, ebenfo in Kinderhäuern und Krausenhäuern. Die wohlthätige Wirkung des Hygienas macht ſich fehr bald geltend. Die Krankenaußeife wirkt. Die Verabreichung von Gaben und fähllichen Erzhnungen wird vollftändig überflüßig. Deswegen wird es von vielen Aerzten auch bei gewöhnlichen, nicht tuberkulöfen Erkrankungen der Atmung angewandt, jezt allen anderen Mitteln vorgezogen. Es liegen die über ausfählliche medifzinifche Periode vor. So berichtet d. d. die Eifenbahndirektör Meßingen bei Caffel, daß die

Hyäson dei nicht wärdelöfen. **brochtänne Erzenntnisse** wärdelöfen
 16 e a n d l i k wärdelöfen und wärdelöfen auf die h i f f i c i e n t e n
 B e d e u t u n g a l s b e n E r z e n n t n i s s e n f i c h t, und b e i
Heimlich, Räuber, Scherheit ist e n e n d e n b e i
 wärdelöfen, h a n a n d e n n u e a n d e n n u e g u e c h t i g j e n wärdelöfen
 S i c h e n .

Wärdelöfen h i d i e t h e n f o g e n n u e wärdelöfen a n f a n g
 t a n d n u e e i c h d e h a l b h e n S e e n n u e wärdelöfen. S i c h
 wärdelöfen u n d t r a g e n d e n n u e e n f e l e n u e l a s s e n .
 o k t t e n e n . E r l a s s e n S i c h e n .

Das Hosiolan ist kein Geheimmittel, sondern eine
Eingewöhnung des Ganaicol, welche in allen Poliarakteren
gelebigst nützlich ist, wachsend die sogenannten Eisgebirge
keinen Bauteil davon genießen, weil sie nur wertlose Nachzuchtun-
gen des Hosiolan sind.

Es wird hergestellt in der Hosiolan-Fabrik in
Singen am Bodensee. Ein direkter Befehl des Hosiolan
an das Polizeiausschuss scheidet, der Fabrik nicht statt
es wird von Verleumdern nur als Größthändler und Apotheker
verkauft. Wo das Hosiolan nicht in Apotheken
erhältlich ist, bestelle man es bei der Stadtapotheke in
Singen. Eine Flasche kostet dosierlos RM. 2.20.

Momon von H. Sinowta.

Die Hand Julius' schließt sich trampfhaft um den
Hals seines Vorders. „Wart' nur,“ denkt er ingrim-
misch, „Du sollst nicht mehr über mich lachen. Du sollst
erlernen, daß der Durchfall sich nicht ungefragt zum
Vortzen halten läßt.“ Wie er sich an die rücken wird,
das weiß er vorherhand selbst noch nicht, das hängt
von der Gelegenheit ab. Vielleicht schläft er sie in
dem Wasserhaus zurück, vielleicht begleitet er sie bis zu
dem verhassten Nikola Lwowitski und kämpft um Leben
und Tod mit ihm. Ein Pistol hat er sich vorgesorg-
licht in den Gürtel gesteckt, im Fall man Wölven be-
gegnen sollte, wie er zu dem ihn begleitenden Knecht
sagte.

Bei Veranlassung des letzteren rasteten die beiden
Jüngling unterwegs, um die Pferde zu füttern und selbst
Abkühlung zu sich zu nehmen. Jeder von ihnen hat der
Futtermal über den Rücken seines Gauls gehängt mit
seiner Handwurst und eine Flasche mit Weinweiss
in die Handtasche gesteckt. Julius ist der Aufbruch
müde, er möchte die ganze Reise ohne Unter-
brechung zurücklegen, aber der Knecht erklärt ihm, daß
das unmöglich, daß weder Mensch noch Tier das aus-
hält. „Wir bleiben mitten in der Taiga unter freiem
Himmel liegen, Wäldchen,“ sagt der Mann. So muß
Julius sich dem zögerndstehenden dem Willen seine
verblüfften Begleiter fügen.

Am zwei Uhr nachts erst langten die Reiter in der
Zogebühle an. Da der Vollmond am Himmel stand
und sie sich auf dreien Laternen mitgenommen hatten,
so waren sie nicht dem rechten Wege abgekommen. Kei-
n menschliches Wesen war ihnen während des Nittes be-
gegnet, sonst hätten sie keinerlei Abenteuer erlebt.
Der Mond war längst untergegangen, als sie vor der
Hütte hielten, und nur das schwache Glänzen in
den Fenstern beleuchtete notwendig die nächste Um-
gebung.

Schweigend, wie ausaestorbt, liegt das Wochhäu-

wortet ebenfalls Hundgebell und gleichzeitig erlischt das Licht hinter dem Fenstervorhang. „Dort schläft sie!“ denkt Julius, die Röhre zusammenbeißend. „Sie hat das Geräusch der Pferdehufe gehört und ahnt, wer der nächtliche Besuch ist. Warte nur, mein Liebes, Du entgehst mir doch nicht.“

Inzwischen ist der Knecht vom Pferde gestiegen und hat mit einem Stock drohend gegen die Haustür geklopft. Eine Weile bleibt alles still, dann nähern sich schlürfende Schritte und von drinnen fragt eine rauhe Stimme, wer draußen sei.

„Milde Reisende, mach auf, Väterchen,“ antwortete der Knecht. „Eil Dich, damit wir zur Ruhe kommen wir haben einen tüchtigen Ritt hinter uns.“

Der Wächter drinnen murmelt etwas, das wie ein Verwünschung klingt, er öffnet offenbar sehr ungern, aber er muß es thun, da ein ungeheuerliches Geseß besteht, keinen Einlassbegehrenden von den Thüren einer Taigahütte fortzuweisen.

Diese sind ja nur dazu da, den Wanderern Obdach zu geben, und die Gefahr für den Wächter ist nicht so groß, als man es annehmen sollte, denn tatsächlich ist seit Menschengedenken noch keinem von seinen drei Wanderern ein Leid zugefügt worden. Selbst die ver-

wegensten Strolche schonen die Hüttenwächter, weil sie wissen, daß sie ohne diese elend in der unendlichen Wäldwildnis umkommen müßten.

Mistral'sch mustert der Wächter die Antömmung nachdem sie eingetreten sind. Den Knecht kennt er und auch Julius' Gesicht erweckt Erinnerungen bei ihm. Dennoch tut er keine Frage, sondern weist ihnen den Gaer an und erkundigt sich, ob sie noch Tee trink-

wollen. Da beide verneinen, zieht er sich zurück. Anfanglich hat Julius die Absicht gehabt, noch in dieser Nacht Nachforschungen nach Lidia anzustellen, aber er hat sie längst aufgegeben, denn seine Kräfte sind durch die meisten Wirt in erschöpft, doch ihm augenblicklich alle

gleichgültig ist, selbst Lidia. Ohne sich anzukleidern, ta-
melte er auf sein Lager und alsbald verkündete seine tiefen
Atemzüge auch schon, daß er in festen Schlaf gesunken
ist. Der Knecht dagegen, an Strapazen mehr gewöhnt
als Lidia, ließ sich nicht nieder, sondern ließ sich an

brechen wird. Der Mann ist ebenfalls todmüde und
setzt sich nach seiner Ofenbank, aber er weiß, daß er
wenn er einschläft, nach einem solchen Ritt nicht auf-
wacht und wenn Kanonen neben ihm abgeschossen wür-

Raum beginnt der Morgen zu dämmern, so steht der Knecht neben dem schlafenden Julius und rüttelt ihn an Arm. Doch dieser rührt sich nicht und der Mann bleibt nichts übrig, als ihm Wasser aufs Gesicht zu gießen.

„Steht auf, Väterchen," raunt er ihm zu.
„sonst fährt die Herrin Lidia Semenovna uns fort."
„Dein Namen der vordem so heiß Geliebten, jetzt
bitter Gefahnen, ist Julius Joseph munter, jetzt
fröhlich hastig . . . was . . ."

„Leise, Bäterchen, leise, damit man uns nicht hö-
 Sie ist wirklich hier, die Herrin Bibia Sfenenown
 ich habe eben gesehen, wie man den Tarantak an
 dem Schuppen zog, und beim Schein des Laternchen

erkannte ich, daß es unser vermählter ist. An den ge-
nen Radreifen erkannte ich ihn. Kommt, Väterchen,
wir wollen uns an die Thür stellen und wenn wir das
Schritte hören, stoßen wir die Thür auf und dann, da-
haben wir sie, die Herrin Lidia Sjemelowna. Kommt

„Mit bleischweren Gliedern, aber völlig wach, so
Julius dem Geheiß des Knechts. „In wenigen Minuten
ist sie in meiner Gewalt!“ ist alles, was er zu dem
verruhten

Raum wagend zu atmen, stehen die beiden am Gang und warten. Sie hören, wie die drei Pferde dem Schuppen geholt werden und wie man ihnen das Geschirr anlegt, dann ertönen die Treppe herunter.

mende leide Schritte, denen schwere folgen. *Stella*,
Knecht, stößt die Türe auf und er und *Julius* stürzen
vordrängend, doch plötzlich wurzeln des letzteren Füße
hinter, denn vor ihm steht *Idia*. . *Idia* in M
nerkleidern, und neben ihr ein hochgewachsener, sch

Für die Dauer einer Minute messen die Vier mit den Blicken, dann spricht der Fremde, mit schwebender Stimme sich an dem Knecht wendend:

noch Abschied von uns nehmen, bevor wir Sibirien verlassen. Ich begreife das! Aber der andere Herr ist mir leider unbekannt. Ich vermute, Dein Freund, Elbia, von dem Du mir bereits erzählt hast . . . der so liebenswürdig

"Den Teufel auch .. Gefälligkeit!" stößt Julius der angesichts dieses Hohns seine Erfahrung ab.

test, zornig heraus. „Ich habe nicht daran gedacht, Ihnen gefällig zu sein, Herr, und ich lasse mich nicht von Ihnen verspotten. Wir sind hier als Abgesandte Herr Niegowos und haben Auftrag, Fräulein Lidia zu ihren Eltern zurückzubringen.“

„So, so!“ Jener mustert Lidia mit kühnem Blicke von oben bis unten. „Ich bin neugierig, wie Sie da machen werden, da Fräulein Lidia keineswegs gewohnt ist, Ihnen zu folgen. Wenn ich Ihnen raten soll, mein Fräulein, lassen Sie uns unbescholtet schießen, denn

„Ich schieße jeden nieder, der uns den Weg v

„Nicht doch, Nikolai,“ schreit Vidia, dem Geliebten in den Arm fallend, laß mich mit Julius Petrovitch sprechen. Julius, lassen Sie mich ins Zimmer. . .“

an, nur ein paar Minuten hat Geduld. Julius, so
men Sie."

„Julius.“ sagt sie mit fliegendem Atem, „was

„Was alles bedeuten? Ich glaubte, Sie wären mein
Freund, wozu wollen Sie mich zu Grunde richten
warum...“

„Warum haben Sie mich belogen und betrogen
sogar so stürmisch ein. Warum haben Sie mir...“

er, geht er hinaus, um zu sehen, ob er
er, geht er hinaus, um zu sehen, ob er

Essen, 8. Febr. Die hiesige Strafkammer be-
schäftigte sich in schöffengerichter Verhandlung mit einem
alten Patentschwindelprozeß. Angeklagt waren der
Kaufmann Wilhelm Kirchbaum aus Essen, der Kauf-
mann Heinrich Kirchbaum aus Duisburg, der Inge-
nieur Friedrich Stephan aus Essen, der Techniker Pir-
schon aus Essen, der Kaufmann Heinrich Holmberg aus
Essen und der Schmied Emil Voß aus Winkhausen.
Die Angeklagten haben ca. 80 Personen, meist kleine
Leute, die Erfindungen gemacht hatten, durch die Vor-
weisung, ihre Erfindung sei sehr werthvoll und sie
wollten ihnen dafür das ausfindigste und das deutsche
Patent besorgen, große Gelbbeträge bis zu 5000 Mk.
abgeschwindelt. Es wurden ca. 50 Sachverständige ver-
nommen. Das Urtheil lautete gegen Wilhelm Kirch-
baum wegen vollendeten Betrugs in 17 Jahren auf
2 Jahre Gefängniß und 1700 Mark Geldstrafe, ge-
gen Heinrich Kirchbaum auf 9 Monate Gefängniß und
400 Mark Geldstrafe, gegen Pirschon auf 3 Monate
Gefängniß. Die übrigen Angeklagten wurden freige-
sprochen.

Paris, 7. Febr. Eine furchtbare Mordtat ist soeben in Lille entdeckt worden. Am 31. Jan war der Kassenbote Thain, der mit dem Entsaß der fälligen Wechsel betraut war, in den ersten Nachmittagsstunden spurlos verschwunden und die Nachforschungen ergaben, daß er etwa 40 000 Francs bereits um die Mittagseunde an die Bank abgeliefert und von den übrigen Effekten für 2800 Francs abgegeben hatte. Man sprach bereits von Veruntreuung, obgleich der noch jugendliche Beamte außerordentlich gut angeschrieben war und andererseits wurde ein ehrenhafter Wobbehändler, bei dem nach den Untersuchungen Thain zuletzt gesehen worden war, in einen furchtbaren Verdacht gezogen. Das Untersuchungsfeld verzweigte sich aber immer mehr und schon seit zwei Tagen glaubte man eine Sicherheit zu haben. Nur ärgerte man noch mit dem Zugreifen, da es sich um den Sohn einer hochgeachteten Familie handelte. Thain hatte nach einem Wechsel bei dem Handelsvertreter Antoine Fabier, dem Sohne eines leitenden Ingenieurs der Abteilung Denain der bekannten Bergwerksgesellschaft von Anzin vorzulegen gehabt. Auf dem Gange nach dessen Wohnung Rue de Postes oder in dieser war er verschwunden. Fabier hatte am Abend des Mordtages an seine Wohnung einen Zettel angebracht des Inhaltes „Abwesend bis zum 5. Februar“. Auch andere Befestellungen gegen den jungen Mann und dessen Gattin erregen die Aufmerksamkeit der Polizei. In der Nacht zum 5. wurde das Haus umzingelt, am frühern Morgen drang der Chef der Geheimpolizei mit mehreren Beamten ein. Frau Fabier empfing sie ohne jede Aufregung. Man schritt sofort zur Hausdurchsuchung, aber nicht in der Wohnung, sondern in den Bodenräumen und fand dort die Leiche des unglücklichen Thain fest verschüttet „wie ein Paket“. Der Kopf war von Hammerschlägen zertrümmert. Fabier bleibt vorläufig verschwunden; seine Frau wurde sofort verhaftet und konnte nur mit großer Mühe gegen die Wut der Bevölkerung geschützt werden, nach Vermutung mancher Leute wäre das Gesetzmäßige damit noch nicht gelichtet, da Fabier einer solchen That unfähig und von seinem Vater mit reichen Mitteln stets ausgestattet worden sei.

Aus dem Bekenntnisbuche der Königin. Von einem eigenartigen Album, in dem fast alle gekrönten Häupter Europas auf gestellte Fragen geantwortet haben, ist in der letzten Nummer der Zeitschrift eine englische Zeitschrift amüsante Einzelheiten zu erzählen. Des Bekenntnisbuch der Königin ist Eigentum der Königin von Griechenland. Wie vermuthet es die Zeitschrift, bei dem Besuche fremder Monarchen oder bei dem Zusammenreffen mit Standesgenossen ihnen das Buch mit der Bitte um Beantwortung irgend einer Frage zu übergeben. Dem Königin von Griechenland, ihrem Gemahl, legte die Königin in ihrem Album die Frage vor: „Was ist ihre Idee vom Glück?“ Der König mag wohl eine Weile in der Stille nachgedacht haben, ehe er schließlich kurz und bündig seine Meinung formulirte: „Stets eine Doppelfronte zu haben ohne eine Krone“. Wemger Doppelfronten äußert sich der König von Schweden auf die Frage, welche Vorstellung er von Unglück habe. „Ein Unglück“, so meint der schwedische Monarch, „das sind zu enge Stiefel, ein Aera (Süßholz) darin und darauf ein schwerer Tritt. König Edward wurde die Frage vorgelegt, welche Art von Menschen er für die unangenehmsten halte. Der gekrönte Führer der Mode und des guten Tons ärgerte nicht, seine Antipathien zu enthüllen, und er schrieb mit fester Handchrift in das Album: „Das unangenehmste Wesen der Welt, das ist meiner Meinung nach der Mensch, der durchaus mit dem Gegenstich auf einen Hufeisen muß und dabei schreit: „Da ist er!“

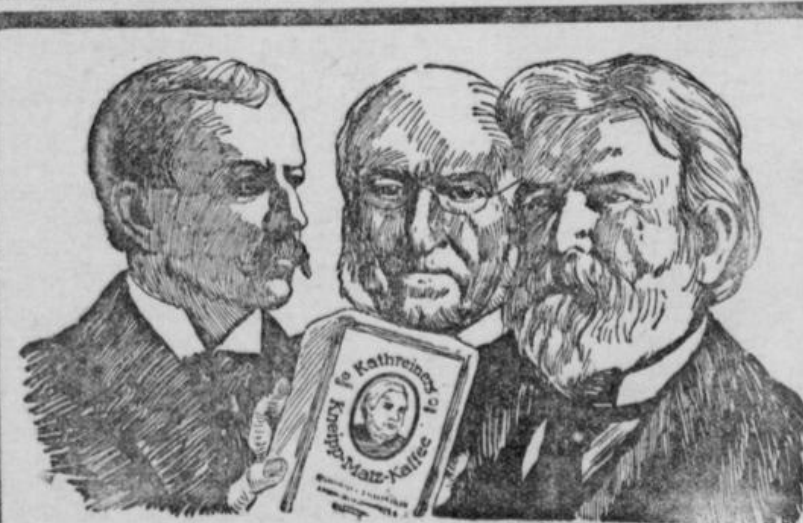
Alljährlich findet in verschiedenen Kirchen Großbritanniens eine weisevolle Sendung statt, die unser heutiges Bild zeigt. Eine Anzahl brennender Kerzen wird von den Geistlichen in feierlicher Weise gelüpelt und während des Gottesdienstes an die Gläubigen als Symbol des Glaubens an das Licht der Welt verteilt. Das Bild zeigt den Weisheit in der Kathedrale zu Westminster.

A black and white photograph of a large, multi-story industrial building, likely a factory or warehouse, with a prominent central section featuring a large window. The building is situated behind a body of water, possibly a canal or river, with a small structure and trees visible in the foreground.

Wie der Schiffsführer Rauchthürme, Feuerthürme und alle die anderen Wegweiser und Warnungszeichen den Küsten nicht entbehren kann, so braucht auch der Luftschiffer derartige Erkennungszeichen. Bei klaren Tagen ist dem Aeronauten die Orientierung nicht allzu schwierig gemacht, vorausgesetzt, daß er sich in entsprechenden Höhen hält; jedoch ist es bei trübem und undurchsichtigem Wetter und besonders bei Nacht recht schwierig, eine genaue Richtung einzufassen. Diesem Uebelstand haben die deutschen Militär-Luftschiffer zuerst ab-

begzu. ihre Verleger zu dem originellsten Mittel ge-
griffen, Leute anzuwerben, die im Stande sind, die
neuesten Couplets bei jeder passenden und unpass-
senden Gelegenheit dem Publikum vorzuspielen. In
erster Linie dienen dazu die Caganeure der Berliner
Spezialitäten- und Operettentheater. Darüber hin-
aus aber begahnt man heute schon einen großen Teil
Lindenbäumler und andere Elemente dafür, daß sie
die betreffende Melodie auf Straßen und Plätzen
zum Vortrag bringen. Wenn die „Stadtpfeifer von
Berlin“ bei diesem Geschäft auch nicht gerade Seide
spinnen können, so ist das Honorar als Beitrag zum
Lebensunterhalt doch sehr willkommen. Es ist nur
die Frage, ob der wachsenden Operettenhochflut sich
auch in Zukunft genügende Vereitkräfte für den
neuen Beruf werden finden lassen.

Die Goldmine der Azteken wieder
entdeckt. Die berühmte Schatzkammer der alten Az-
teken, die große Goldmine in den Bergen Mexikos,
die den Spaniern in der Zeit, da sie über Mexiko
herrschten, eine Goldquelle von unergründlichem
Reichtum war, ist wieder aufgefunden worden, und
eine Gesellschaft unternehmender Engländer hat be-



getroffen, um die Ruinen. Francis Campbell eine ganz in jenen unheimlich umhergestreift ist, in denen der nun die Ausnutzung der von dem Reichtum und dieser goldenen Hölle war die Mine von Tazumay. In den Gemäus der Kampschiff alte Tazumay hervorbrachte, daß die Mine in Einkommen von 200 der der Luft der Epochen Indianern betriebe. Öffentliche Spanier wurden von Indianern zwischen den Höllich zu verbergen, daß eine ein megafantischer Gold- und wieder entdeckte. Aber d'Almalte, mußte seinen bezahnen: auch er wurde in Begleitung eines wiederzuerfindende Elites des Abgrundes sahen die Höllich, die alle zu vergangen Zeiten zu e. Wir fanden die Neben- und aufgedauert Schätze des alten Tazumay, Gold- und Silberfelder, die Reichtums der spanischen zum Bau einer Eisen Endpunkte der Southern bis zu der Mine stützen, und binnen kurzem so lange verlassen gelegen, um dem spröden Fels zu

Heiratschwindler. Der vor einigen Tagen in Los Angeles wegen Eheverbrei verhaftete Fremde, der sich Karl von Müller nennt, ist jetzt nach New-York gebracht worden, wo er der Polizei auf Verfragen erklärte, er habe im ganzen „zwanzig bis dreißig“ Frauen geheiratet. Die Polizei glaubt aber Beweise dafür in der Hand zu haben, daß die Zahl der Frauen weit größer ist und mindestens sechzig beträgt. Als Müller im Hofen von Los Angeles, hatten sich mehrere seiner Frauen auf dem Pankhof eingefunden; sie verfluchten, den Verhafteten zu sehen, und die Polizisten hatten große Mühe, ihren Gefangenen zu befreien.

Vanadozon, Vanadoserum (Niedelt ou) Phosphor-Vanadid, Vanadiolseptol, Vanadoflorum n/w, fomentierte wässrige Lösungen von Sauerstoff flüchtenden Chloralogenen mit einem ungenügenden Vanadiumsalz. Die mäßige Wirkung beruht auf der Spaltung der Chloride in Chloride und Sauerstoff durch das Vanadium bei Berührung mit Kalium (Blut, 2 Asziden n/w). Die Mittel sind Erzeuger von Egen im großen Maßstab. Die Nahrung wird prompt angereichert, Magen und Darm werden vollständig, das Blut vermehrt sich sehr schnell. Die Körperkräfte erhalten, der Stoffwechsel wird normal; auch vermindert der allg. Sauerstoff durch Verjüngung die atelischen krankheitsgefühle. Die Methode ist neu, von Blauen und Vergas anan, gebrüht und liefert bisher nur delatante Resultate.

genst gekräftigt und 2) Aufschwung der Schwäche der Niere und Breche (vermuthlich nach), 3) Magen- und Darmleiden, 4) Bronchitis, chronische Durchfälle u.), 5) Zuckersäure Brandfäule, die Folgen von Syphilis, durch Behandlung der Loxien und Basillen, die erhöhte Thätigkeit des Harns und den hässlichen Pyreli, 6) Nervenerleiden (75% der Verurtheilten) chron. Nervenmuskeln, Zeitstand, bekunnte Fälle von Zuckersäure, Nierenerleiden nach Zuckersäureleiden. Nach. Prognose groß. 1 M für 1 Monat 1 M. durch die Pyretholen, wo nicht, durch die Zuckersäure, Prognose günstig, geliebten Wandlungspunkt, Kisten-Zuckersäure, Zuckersäure, 84.

Frauen Warnung
Bei Störungen der Pini-
flation gebrauchten Frauen
nur noch die echten Tropfen
"Frauenwurm". Denen
bedarf und empfinden, re-
sultiert wiederholte. 12. 12.
3.50, extra Paß 12. 12.
gegen Nachnahme. Nur
bezogen durch Sanitäts-
G. Kappenberg.
Salle a. d. Gr. 1111
Prache 41

100 Stück
Delikatess-Kümmelhäse
(Tosicolt) für DM. 3 50
60 Stück „Bauernhandkäse“
für DM. 4 00 franco l.w.
das Steyerlandhaus von
Herm. Schöning
Griesbach, Marktst. 1

Geld-Darlehen 5%
zahlung, gerichtl. nachgewie-
ren, Selbstgeber Diesner Ver-
31. Pells-Alliancestr. 67. 56

Dieser springt blitzschnell auf und hebt die Büchse. „Halt!“ — Donnert der Förster. — „Bei der ersten Bewegung schließ ich dich nieder!“ — Der Wilderer steht regungslos blickt finster auf seinen Todfeind.

„Herunter mit der Büchse!“ — ruft ihm der Förster zu und mechanisch folgt der Wilderer diesem Befehl.

In diesem Augenblick ist der Förster einige Schritte vorgepresungen. Jetzt steht er wieder, wohlgebedt, die Büchse im Anschlag.

„Wer bist du?“ —

Der Wilderer antwortete nicht, nur sein heftiges Reuchen ist zu hören.

„Was suchst du in meinem Revier? — Wohl einen Festbraten, Bursche? — Den werd' ich dir verschaffen.“

Der Förster tritt noch einige Schritte vor. In diesem Moment macht der Mann eine Bewegung, um zu fliehen, aber das tschringende Rohr brennt ihn an die Stelle.

„Rast mich, — Herr Förster!“ — röhrt er dumpf hervor, — „nur dies eine Mal. — Das soll nie wieder geschehen, — ich schwöre Euch, Herr Förster.“ —

„Ihr bittet vergebens, Schuft! Schon wochenlang laufe ich Euch nach und soll Euch laufen lassen?“ — Er lacht höhnisch auf. „Vorwärts, Euer Bitten und Winseln nützt nichts. Immer voran! Bei mir zu Hause wird sich schon zeigen, was für ein Gelgenkrid Ihr seid.“ —

Der Wilderer rührt sich nicht.

„Vorwärts, zum Donnerwetter! — Hab' keine Lust, den Christabend im Walde zu feiern. Und das rat' ich Euch, — keine Seitenstünge, — meine Kugel ist schneller und trifft.“ „Laßt mich frei, — steht der Wilder. „Bringt mich nicht ins Juchthaus. — Ich tats aus Rot.“ —

„Aus Rot?“ — spottet der Förster. — „Mein, weil Ihr die christliche Arbeit seht.“ —

Wider ist freilich leichter und bringt schönen Verdienst. Mähet mich übrigens keinen. In meinem Revier kommt kein Wildbied ungestraft davon.“ —

Der Wildbied schlägt die Hände vors Gesicht und schämt dumpf auf.

„Tut mir das nicht an, Herr Förster, — noch einmal tritt' ich Euch, Habt Erbarmen, um der Christnacht Willen.“

„Christnacht? — Hätt' ich denn eine, wenn ich Euch noch nicht traf? Tod und Teufel, ich hab' mirs geschworen und unterhandeln tu' ich nicht mit Euch. Dem Wildbied gebühre sein Lohn.“ —

Der Förster faßt ihn am Arm und versucht ihn vorwärts zu schieben.

Der Wildbied röhrt einen heiseren Schrei aus und seine Augen rollen wild.

Er reißt sich los und bückt sich, wie ein springbereites Raubtier. „Zurück!“ — Donnert der Förster und richtet die Mündung auf den Burschen. „Steh auf oder ich schleh.“

„Dann sei Euch Gott barmherzig, — Ihr wollt nicht anders haben.“ —

Mit einem wilden Schrei springt er an dem Förster in die Höhe und schlenkert den Büchsenlauf zur Seite. Wohl droht der Schuß, im lauten, donnerndem Echo wiederholend, doch die Kugel zerplatzt nur einen Ast, der lautlos in den Schnee fällt. — Jetzt durchbricht der Mond das finstere Gewölbe und beleuchtet mit seinem kalten Scheine, als einziger, stummer Zeuge das grausige Schauspiel. —

Dicht aneinandergebrängt hatten sich die Männer umschlungen, nur wilde Flüche, keuchendes Atmen, das Aufstampfen der schweren Schuhe, das Krachen der abgebrochenen Zweige ist hörbar, außer dem Tadel, der mit wütendem Geheul die Klängen umtreibt.

„Zurück, Wahnsinniger, — wollt Ihr mich töten?“ — leucht der Förster.

„Versprecht mir zu schweigen,“ — gibt der Wilderer zurück. „Nie!“ —

Und weiter ringen sie erbitterten Gegner. Sie wissen, was es gilt und jeder spannt seine Muskeln auf das äußerste an, sucht den andern zu Fall zu bringen.

Jetzt hat der Wildbied des Försters Büchse gefaßt und will sie ihm entwinden.

„Hand von der Büchse, — Wildschütz!“

„Wahret sie, Förster!“ —

Der Wilderer kämpfte verzweifelt, wäre aber dem weit kräftigeren Förster doch unterlegen, da strauchelte dieser und fällt zu Boden. Dem Wilderer wars gelungen sich loszureißen.

Zu nächstem Augenblick ergreift er seine, neben ihm liegende

Büchse — ein Blitz — ein Knall — und der Förster stürzt zusammen.

In wilden Sähen eilt er davon. Der Förster liegt tot und starr, ringsum färbt sich der Schnee blutrot. Das Häßliche Winseln des Hundes vermischt sich mit den leise verhallenden Tönen der Christkloden und vergebens harret die Frau des Gatten, der in der Christnacht gefallen, ein Opfer seiner Pflicht. — — —

Gesundheits-Pflege

Etwas vom Schnupfen.

Da in der jetzigen Zeit viele Menschen am Schnupfen leiden, so dürfte es von Interesse sein, zu hören, wie die Schwellungen in der Nase zustandekommen. Zwischen Knochenhaut und Schleimhaut befindet sich nämlich ein Venennetz, das durch verschiedene Abzweigungen untereinander verbunden ist, und zwar stehen die Venenschnitten in der Hauptrichtung senkrecht gegen den Knochen gerichtet. Durch diese Gefäßanordnung erklärt sich die Anschwellung der Schleimhaut der Nasengänge bei chronischen Schnupfen. Wir wissen alle, wie leicht sich bei solchen chronischen katarrhalischen Zuständen das Nasenloch der Seite, auf der man liegt, verstopft und wie der Zustand wechselt, wenn man sich auf die andere Seite legt. Das erklärt sich aus der Entlung des Blutes nach der tieferen Stelle. Zugleich wird man dadurch verstehen, daß ein recht fließender Schnupfen eine geradezu unglaubliche Menge von Flüssigkeiten absondert. Indes können auch nervöse Einflüsse mitwirken, wodurch das Schwellgewebe in Tätigkeit tritt und die Nasenhöhle verlegt. Bei Schnupfen pflegt sie meist nur auf verhältnismäßig ziemlich energische Reize einzutreten und kann sich beim Aufenthalt in durch Staub durch Schwalchen einer Lampe usw. verunreinigter Luft herausbilden, um gleich wieder zu verschwinden, sobald die Gelegenheitsursache entfernt ist. Es besteht hier also ursprünglich ein rein physiologischer Verschlußmechanismus, der imstande ist, die Nasenhöhle gegen schädliche Einflüsse bis zu einem gewissen Grade zu schützen.

Tee und Kaffee bei Kindern.

Namentlich in einfachen Familien geben die Eltern ihren Kindern in den ersten Lebensjahren Kaffee zur Milch. Das hält Dr. Centromy (Zeitschrift für ärztliche Fortbildung) für falsch; denn er hat nach härterem Kaffeegenuß bei Kindern im zweiten Lebensjahre nicht selten Nasenausgang, sowie andere Hautveränderungen mit Knötchenbildung gesehen. Infolgedessen empfiehlt er, lieber die Verdünnung der Milch durch Malzkaffee oder Cereolo. Eine derartige Verdünnung der Milch wird in den Fällen notwendig, wo die Tagesmilchmenge herabgesetzt werden muß. Das findet besonders dann statt, wenn es sich um Fälle von Hartleibigkeit schon im frühen Kindesalter handelt, die jeder Behandlung trogen und auf Eiweißüberfütterung beruhen. Darunter versteht man eine individuelle Veranlagung, die sich geltend macht, so bald die Kost zu einseitig aus Milch und Eiern besteht und die darum nur durch Verringerung dieser Nahrungsbestandteile zu heilen sind. Derartige Störungen zeigen sich bisweilen schon bei Kindern am Ende des ersten oder Anfang des zweiten Lebensjahres. Sie nötigen uns, schon in diesem Alter von der vorwiegenden Ernährung mit Milch abzugehen und bereits mit anderthalb Jahren die sonst den zwei Jahre und darüber alten Kindern vorbehaltene Kost zu geben. Weniger als der Kaffee gibt der Tee in dieser Lebenszeit Anlaß zu Bedenken. Er wird in Verdünnungen, die seine Farbe in der von hellem Bier erscheinen lassen, gern kalt und ungekühlt als Getränk bei Durchfällen verordnet.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

„Vielleicht nicht so wertlos, wie Sie glauben,“ sagte der Richter ernst; „andererseits muß es Befremden erregen, daß Sie ein Geheimnis daraus machen. Ihr Bruder ist verschuldet. Sie haben seine Schulden tilgen wollen; ist es nicht so?“

Hugo preßte die Lippen auf einander; sein Blick streifte furchend das Gesicht des Kommerzienrats, der finster vor sich hinsah.

„Ich weiß nicht, wer Ihnen das gesagt hat,“ erwiderte er; „ich kann nur wiederholen, daß ich Ihnen keine nähere Erklärung geben darf, mögen Sie nun über dieses Geheimnis denken, wie Sie wollen.“

„Weshalb wollen Sie es nicht sagen?“ fragte Steinfeld ärgerlich. „Matthias Gruenwald soll bedeutende Forderungen an Ihren Bruder haben.“

„Und wenn es der Fall wäre, würde an der Sachlage dadurch etwas geändert? Forschen Sie nicht weiter nach, meine Herren, es ist eine persönliche Angelegenheit, die nur mich allein angeht.“

„Sie behaupten, der Franzose habe weder seinen Namen genannt, noch Ihnen gesagt, wo er logierte,“ nahm der Gerichtsrat nach einer Weile wieder das Wort; „haben Sie denn gar nicht daran gedacht, ihn darnach zu fragen?“

„Nein,“ antwortete Hugo, „mich interessierte das nicht, zudem wollte ich ihm nicht lästig fallen. Er war in meinen Augen ein Unglücklicher, und ich hatte Mitleid mit ihm.“

„Mitleid?“ fragte der Richter spöttisch. „Sie wollten ein gutes Geschäft machen, ihm für zwanzigtausend Francs nur dreitausend Taler geben.“

„Nicht ich, er war es, der dieses Geschäft vorschlug!“

„Der Vorschlag muß Ihren Argwohn wecken. Sie, als Geschäftsman, mußten sofort auf den Gedanken kommen, das Geld sei entweder falsch oder nicht ehrlich erworben; es wäre weit natürlicher gewesen, dieses Geschäft abzulehnen. Sie wissen nicht, wie der Mann heißt, sein Signalement allein genügt nicht; wo wollen Sie ihn nun suchen? Können Sie beweisen, daß Sie wirklich mit ihm unterhandelt haben? Können Sie durch einen Zeugen erhärten, daß Sie gestern Abend bewußtlos in dem Gehölz lagen?“

„Seider kann ich beides nicht.“

„Dann dürfen Sie auch nicht verlangen, daß man Ihnen Glauben schenken soll. Jene dreißigtausend Taler bestanden aus Banknoten, wie Sie bereits sagten; aus welchen Münzsorten bestand das Ihnen geraubte Geld?“

„Ebenfalls aus Banknoten.“

„Können Sie die Nummern derselben bezeichnen?“

„Nein.“

„Lag außer iener Summe noch anderes Geld in der Kasse?“

„Ungefähr zehntausend Taler, teils in Goldbroschen, teils in hartem Silbergelde.“

„Die Goldbroschen sind ebenfalls verschwunden,“ schaltete der Bankier ein.

„Vielleicht könnte man dieses gesamte Geld in jenem Gehölz finden, in dem Sie mit dem Franzosen zusammengekommen sein wollten!“ sagte der Gerichtsrat mit scharfer Betonung.

Hugo erhob hastig das gesenkte Haupt.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er.

Auch der Bankier blühte den Gerichtsrat sichtbar befreundet an.

„In jenem Gehölz?“ fragte er erwartungsvoll. „Das ist auch mir unverständlich.“

Der Gerichtsrat rückte die Brille wieder dichter vor die Augen.

„Sie äußerten vorhin schon, aus meinen Worten gehe hervor, daß ich nicht an die Wahrheit Ihrer Mitteilungen glaube,“ sagte er; „hatten Sie wirklich diesen Glauben erwartet?“

„Ja, ich durfte ihn erwarten, denn der Herr Kommerzienrat weiß, daß die Gebote der Ehre mir stets heilig waren,“ erwiderte Hugo in einem Tone, der trotzig klang.

„Krojel!“ fuhr der Gerichtsrat achselzuckend fort. „Können Sie leugnen, das Vertrauen des Herrn Kommerzienrats mißbrauch, und Ihnen anvertraute Gelder unterschlagen zu haben? Und wie wollen Sie dies mit den Geboten der Ehre vereinigen?“

„Es lag nicht in meiner Absicht, das Geld zu unterschlagen,“ entgegnete Hugo, dem das Blut heiß in die Stirne stieg; „wurde, wie ich zuversichtlich erwartete, das Geschäft abgeschlossen, so legte ich noch am gestrigen Abend jene dreitausend Taler in die Kasse zurück.“

„Und selbst, wenn Sie dies getan hätten, so würden Sie sich nichts desto weniger eines Mißbrauchs des Ihnen geschenkten Vertrauens schuldig gemacht haben. Sie können es mir nicht verargen, wenn ich die ganze Sache in anderem Licht erblicke. Ihre Erzählung darf keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, so lange Sie nicht überzeugende Beweise herbeischaffen. Ich habe als Untersuchungsrichter Erfahrungen genug gemacht, um mir ein Urteil über Ihre Behauptungen bilden zu können, und wenn der Herr Kommerzienrat nicht ausdrücklich auf die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit verzichtete, so müßte ich bereits, was jetzt geschehen müßte.“

Hugo stützte sich fester auf den Sessel; sein Antlitz war todesbleich geworden, sein fliebergelbender Blick ruhte durchdringend auf dem Bankier, welcher die Hände auf den Rücken legte und langsam auf und nieder ging.

„Sie wollen auf die Untersuchung verzichten, Herr Kommerzienrat?“ fragte er.

„Ja, Ihrer Eltern wegen.“

„So glauben Sie an meine Schuld?“

„Ich kann, wie die Dinge augenblicklich liegen, dem Urteil des Herrn Gerichtsrates nur beipflichten,“ antwortete Steinfeld kühl.

„Was hatte ich nicht erwartet,“ sagte Hugo mit gepreßter Stimme, und das Jucken seiner Lippen verriet, wie unangenehm es ihm fiel, den Sturm in seinem Innern zu beschreiben. „Ich muß auch das hinnehmen, weil der Schein gegen mich zeugt; aber Sie dürfen nicht auf die Untersuchung verzichten, nicht mir das einzige Mittel rauben, durch das meine Schuldlosigkeit bewiesen wird. Dazu haben Sie keine Berechtigung! Ich verlange die gerichtliche Untersuchung mit aller Entschiedenheit.“

Der Bankier war stumm geblieben.

„Wollen Sie Ihre Mutter noch unglücklicher machen, als sie es bereits ist?“ fragte er herb. „Bedenken Sie die unabweisbaren Folgen Ihres Verlangens.“

„Diese Folgen sollen meine Schuldlosigkeit beweisen!“ unterbrach ihn Hugo, der seine Erregung kaum noch beherrschen konnte. „Glauben Sie, daß dieser Diebstahl verschwinden könnte? Daran ist nicht zu denken! Und wie wird man über mich urteilen, wenn Sie diese Angelegenheit ruhen lassen? und sich mit meiner Entlassung begnügen? Niemand wird in diesem Falle an meiner Schuld zweifeln, und welcher Zukunft gehe ich dann entgegen? Das dürfen Sie mir nicht antun!“

„Sie wollen die Untersuchung?“ erwiderte der Commerzienrat mit scharfer Betonung. „Sei es denn! Aber machen Sie mir später keinen Vorwurf, wenn Sie die Folgen dieses Verlangens bereuen.“

„Ich werde sie niemals bereuen, wie auch diese Folgen sich gestalten mögen.“

„Und sind Sie sich bereits klar darüber, was die erste Folge sein würde?“ fragte der Untersuchungsrichter. „Ich möchte Sie verhaften lassen und Haussuchung in Ihrer Wohnung halten.“

Hugo bedeckte die Augen mit der Hand und blieb einige Sekunden lang in Schweigen versunken.

„Ich war darauf gefaßt,“ sagte er endlich, nach Atem ringend, „meine arme, arme Mutter! Wie gerne ich auch die diesen Schmerz ersparen möchte, ich kann und darf es nicht, die Rücksicht auf meine eigene Ehre verbietet es mir. Vor Ihnen, Herr Rat, erwarte ich, daß Sie ohne Vorurteil gegen mich die Untersuchung führen und alles aufbieten werden, die Wahrheit an den Tag zu bringen.“

„Das ist meine Pflicht,“ erwiderte der Untersuchungsrichter mit gemessenem Ernste. „Sie verlangen also die Untersuchung, Herr Commerzienrat?“

„Gewiß, ich bin ja dazu gedrängt worden.“

„Dann, Herr Winkler, muß ich Sie verhaften.“

„Ich bin bereit, Sie augenblicklich zu begleiten; Sie können es mir ersparen, durch Polizeibeamte in's Gefängnis geführt zu werden.“

„Ich selbst werde Sie hinführen; der Herr Commerzienrat wird ja auch wünschen, daß wir unnötiges Aufsehen vermeiden.“

Der Bankier nickte zustimmend, und Hugo nahm seinen Hut.

„Ich scheide von Ihnen vielleicht für längere Zeit,“ sagte der junge Mann mit bebender Stimme; „wie auch mein Geschick sich gestalten möge, stets werde ich Ihnen dankbar bleiben für die wohlwollende Freundschaft, die Sie mir bewiesen haben. Ich war leichtsinnig; nie aber habe ich daran gedacht, Ihr Vertrauen zu mißbrauchen, oder gar durch ein Verbrechen mich zu bereichern. Ich möchte Sie bitten, daran festzuhalten, selbst dann noch, wenn die Richter mich verurteilen sollten. Leben Sie wohl!“

Der Commerzienrat blickte lange auf die Tür, hinter welcher Hugo verschwunden war.

Der Untersuchungsrichter hatte ihm freilich im Vorbeigehen das Wort „Waste“ zugerufen, aber konnte so ein wirklich Schuldbeladener reden?“

Der alte Herr schüttelte völlig ratlos das Haupt und durchschritt die Geschäftsräume, aus denen die Commis schon vor einer Stunde sich entfernt hatten, um zum Mittagessen heimzugehen.

Das gerade dieser, der Besie von allen, das ehrenvolle Verbrechen begangen haben sollte!

Er konnte es nicht fassen, und doch, so vorurteilsfrei er auch prüfen mochte, der Argwohn gegen Hugo drängte sich ihm immer wieder auf.

Langsam stieg er die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf, die zu den Wohnzimmern führte.

Mit gekrümmtem Haupt und düster umwölpter Stirne trat er in das einfache, aber geschmackvoll und elegant ausgestattete Schlafzimmer, in welchem die Damen ihn bereits erwarteten.

In lebhafter Unterhaltung standen die beiden schlanken Gestalten am offenen Fenster. Abelaide wandte sich um und kam dem Vater langsam entgegen.

Sie war eine schone, sanftmütige Erscheinung, das verjüngte Ebenbild der Mutter, die auch jetzt noch eine stattliche Frau genannt werden durfte, trotzdem sich schon einzelne Silberfäden durch ihr schwarzes Haar schon einzelne Silberfäden durch ihr schwarzes Haar

„Haben Sie den Unangenehmen begegnet?“ fragte Abelaide beiläufig, als sie in das Antlitz des Vaters blickte.

„Etwas, woran ich niemals gedacht, an dessen Möglichkeit ich nie geglaubt hätte,“ erwiderte er. „Hat Johann noch nicht geplaudert?“

„Keine Silbe,“ sagte die Commerzienrätin, näher tretend. „Sind es geschäftliche Unannehmlichkeiten?“

„Hugo Winkler ist soeben verhaftet worden.“

Die Wangen Abelaide's erbleichten.

„Aus welchem Grunde?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Unterdrückung.“

„Mein Gott, daß ich ja wirklich ganz unmöglich,“ erwiderte die Rätin. „So sehr solltest du in deinem Vertrauen getäuscht worden sein?“

„Wie schmerzhaft mir das ist, werden Sie begreifen,“ sagte Steinfeld; „ich wollte gerne die Summe verlieren und mich über den Verlust des Geldes hinwegsetzen, hätte ich nur nicht diese bittere Erfahrung machen müssen.“

Die Rätin warf einen Blick voll ernster Besorgnis auf ihre Tochter, die, wie geistesabwesend, den Vater starr anschaute.

„Das ist ganz undenkbar,“ sagte sie; „aber dieser Vorfall macht es uns wieder klar, wie wenig man sich auf sein eigenes Urteil verlassen kann. Man lernt die Menschen niemals ganz kennen und läßt sich nur durch eine heuchlerisch Rästel zu leicht täuschen.“

„Erzähle mir das Nähere, Papa,“ bat jetzt Abelaide; „hat er die Tat eingestanden, oder sind überzeugende Beweise gefunden worden?“

„Keines von beiden, dennoch müssen der Tatsache gegenüber alle Zweifel schwinden.“

Der Commerzienrat berichtete nach dieser Bemerkung die Aussagen, die Hugo über das Verschwinden des Geldes gemacht hatte, wie auch die Vermutungen und Behauptungen des Untersuchungsrichters, die einen ergänzenden Kommentar zu jenen Aussagen lieferten.

„Ich glaube, der Herr Gerichtsrat beurteilt die Sache ganz richtig,“ nahm hierauf die Rätin das Wort; „es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß Herr Winkler in Begegnung mit dem französischen Flüchtling erfaßt ist, um die eigene Schuld zu verdecken.“

Fortsetzung folgt.

Unterm Christbaum.

Skizzen von A. H. H.

Draußen eine kalte schweigende Winterlandschaft. Nur der Sturm rast ungeschwächt durch die reißbededten Bäume, eine weiße wirbelnde Staubwolke vor sich herjagend. Weit und breit ist kein Mensch zu erspähen, denn heute ist Christabend, da hat jeder vollauf mit sich zu tun.

Da raschelt etwas im Gebüsch und dann ist es wieder stumm. Drüben, auf einer kleinen Lichtung hält ein Mann. Dürftig und armelig ist seine Kleidung und blaugefärbt die Hände, die einen Handschuh ziehen.

Langsam, oft sich umschauend, klappt er durch den hohen Schnee, hier und da hält er inne und unter den Streichen seiner scharfen Art fallen die starken Fingerringe, die er sorgsam auf den Schlitten schiebt.

Trinnen im trauten Christbaue schauts um so gemüthlicher aus. Ein lustiges Feuer knistert in dem großen Kachelofen. Die Rätin sitzt am Fenster und pußt eine großmächtige Puppe an, während der Förster den schon gewachsenen Tannenbaum schmückt. Aus dem Nebenzimmer dringt fröhliches Kinderlachen und lautes Hundgebell zu den beiden herüber. Einen Augenblick lauschen sie auf und ein glücklicher zufriedener Blick trifft sie aus den Augen der Eltern, dann arbeiten sie weiter.

Nun noch die Dichter in die Dillen und jetzt ist er fertig. Mit Genugthuung betrachtet er sein wohlgeordnetes Werk, dann tritt er zu seiner Frau und streicht ihr sanft mit der Hand über das glänzende Haar. „Fertig, Marie.“ — spricht er mit wohlthätiger Stimme. — „Nun will ich rasch noch einen Gang durchs Revier machen und dann wollen wir Christfest feiern.“

„Sei nicht hart heute, Mar,“ ist ihm Weichmuth. — „Nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Gut, nicht, Marie! Nicht! Ich kenn' kein Weichmuth.“

„Den Dank kenne ich.“ — lachte der Förster auf. — „hinterher treibt Ihr's um so ärger.“ — Unter solchen Geiräthen sind sie bis nahe an's Forsthaus gekommen.

Immer dringender werden die Bitten des Mannes, aber der Förster bleibt hart.

„S'ist meine Pflicht, Mann! Kann's nicht ändern.“

Da arbeitet sich ein kleiner Junge die Straße herauf und stürzt auf den Mann zu:

„Vater, du bleibst so lange.“ — klagt er — „und Mutter friert so.“

Stumm drückt der Mann den Buben an sich und ein flehender Blick trifft den Förster.

„Ist das Euer Jüngster?“

„Der älteste von vieren, Herr Förster.“ — „Habt Mitleid.“

Der Förster blickt auf die Beiden nieder. Ein harter Kampf spiegelt sich in seinen Auen wieder, endlich wendet er sich freundlich an den Mann.

„Tretet mit Eurem Hols ins Gebüsch.“

„Rasch befolgt dies der Mann.“

„Komm doch, Vater!“ bittet der Kleine.

„Habt Ihr zu essen?“ fragt der Förster.

„Trockenes Brot“, erwidert der Mann leise.

„Nicht in Frieden“, fährt der Förster mit weicher Stimme fort. „Ich will nichts gesehen haben.“ — Er reicht ihm die Art. Stürmisch umfaßt der Mann des Försters Rechte und sammelt heiße Dankesworte.

„Vohn's Euch Gott, Herr Förster!“

Der Förster wehrt ab.

„Kommt nachher zu mir und holt Euch, was Ihr braucht.“

„Dann geht er dem Forsthaue zu.“

„Freudlich Weihnachts. Herr Förster!“ — klinkt's ihm mit bebender Stimme nach.

Aufatmend tritt er in die Stube und fragend schaut die Gattin zu ihm auf. „Ich hab ihn laufen lassen,“ spricht er leise.

Da springt sie auf und hängt an seinem Hals.

„Du lieber, guter, pflichtvergessener Mann! Das ist mein schönstes Christgeschenk.“

Und jauchzend tönen die Glocken zu ihnen herüber: „Freudlich Weihnachts!“ —

„Ich rast der Sturm um das einsame Forsthaus und ratten an den Fensterläden.“

Die Dunkelheit ist bereits hereingebrochen und die Försterin hat die Lampe angezündet. Trübselig sitzt sie am Tisch und lauscht hinaus, aber nichts hört sie. Noch immer nicht läßt sich der wohlbekannte Tritt vernehmen und schon seit der frühesten Morgenstunde weilt ihr Mann draußen im Revier. „Herrgott, steh ihm bei!“ — stöhnt sie quälend auf und blickt schmerzbeengt auf den am Boden spielenden Knaben.

„Mutter, kommt das Christkind nun bald!“ — wendet sich der Kleine an die Mutter. „Dab' nur Geduld, mein Junge, — wenn Vater heimkehrt.“ —

Währenddessen liegt draußen im Sturm und Schnee der pflichttreue Förster auf derauer, die Büsche schußbereit in der Hand und den treuen Tadel an der Seite. Schon lange ist er dem strengen Wälder auf der Spur, doch immer wieder ist er entwischt. Wer heute muß er ihn fangen und sollte er die ganze Nacht ausharren. „Wart, Schuft, wenn ich dich erwisch“, — dann sei dir Gott anadä.“ — murmelt er inatümmig vor sich hin.

Da verfährt der brave Hund leise seine Hand. „Was gibts Mäune? — Kommt er endlich? — Mäune ließ ein Leises, fast unhörbares Knurren ertönen und zerrt an der Leine.

„Hast ihn aufgeföhrt, mein Hundel?“ — redet der Förster leise auf diesen ein. — „Nun sei brav still, damit ich den Keck erwisch!“ — Vorwärts, — such!“ —

Der Hund, als verstände er seinen Herrn, wedelt mit dem Schwanz und behutsam folgt ihm der Herr nach dem Dächtig.

„Ist nur gut, daß so hoher Schnee gefallen, der macht die Schritte unhörbar.“

Wie Schatten gleichen die Beiden — auch das Gebüsch, der Förster von Baum zu Baum, damit er immer Deckung hat. Endlich ist er an dem Dächtig und auch der Hund bleibt stehen. Vorläufig späht der Förster hinter einer stämmigen Fichte hervor und sein Herz klopf zum Zerbrechen. — Höchstens dreißig Schritte vor ihm hockt eine dunkle Gestalt, mit dem Gesicht hinaus auf die Richtung blickend, die Büsche in der Hand. Mäune läßt sich nicht mehr halten reißt sich los und stürzt mit wütendem Gebläse auf den Wälder zu.